

Nr. 2060

Geburt eines Helden

Monochrom-Mutanten in Not - das Duell auf dem Geiselp Planeten

von Susan Schwartz

erschienen: 13.02.2001

Ein ungewöhnliches Schicksal verschlug zwei junge Mutanten von der Erde in eine fremde Umgebung: Der Teleporter Startac Schroeder und der sogenannte Morkhero-Spürer Trim Marath verschwanden am 25. Dezember 1303 Neuer Galaktischer Zeitrechnung aus Paracity, der Stadt der Monochrom-Mutanten. Sie materialisierten auf dem Planeten Chirittu, einer Welt, auf der man offensichtlich noch nie etwas von der Erde, der Milchstraße oder anderen bekannten Begriffen gehört hat. Vor allem aber ist Chirittu eine Welt, die umkämpft wird.

Trim und Startac werden Zeuge erbarmungsloser Schlachten, bei denen aber anscheinend nur Roboter eingesetzt und Industrieanlagen zerstört werden. Die eine Seite in diesem Konflikt wird als »die Legion« bezeichnet, bei der anderen handelt es sich um Angehörige der Astronautischen Revolution.

Immerhin machen die beiden die Bekanntschaft eines seltsamen Wesens, das ihnen zur Flucht von dem umkämpften Planeten verhilft. Dieses Wesen ist Keifan, ein Druide vom Planeten Coughal. Gemeinsam gehen sie auf eine Reise durch die verschiedenen Portale des Landes Dommrath.

Sie erreichen den Planeten Yezzikan-Rimba, das Zentrum der Astronautischen Revolution. Dort kommt es zur GEBURT EINES HELDEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Trim Marath - Der junge Monochrom-Mutant fühlt sich allein auf dem »Geiselp Planeten«.

Cherckhhaal - Der Ratinih ist der Adjutant Rembattas.

Rembatta-O-E - Der Anführer der Kolonisten von Außenland »lädt« zu speziellen Verhandlungen.

Pali Hutebau - Der Stellvertreter des Revolutionsführers steht vor einer großen Bewährungsprobe.

Karr Barkuli - Der Oberste Lehrer der Kerr-Winnuck-Akademie beginnt mit einer Ausbildung.

1.

Kein Held

Ich bin Terraner. Okay, kein gebürtiger. Aber ich betrachte mich als Terraner, bin seit Geburt Bürger der Liga Freier Terraner.

Ich wurde am 2. Oktober 1285 NGZ auf einem Hinterwäldlerplaneten namens

Yorname geboren. Angeblich liegt Yorname nur 1246 Lichtjahre Richtung Southside von Terra entfernt; keine große Entfernung im Zeitalter des Metagrav-Triebwerks. Was aber das Leben betrifft, sind es viel mehr. Unser System liegt am äußersten Rand des pulsierenden Zentrums, abseits der Plätze, an denen die Geschichte geschrieben wird. Ungefähr neunundneunzig Prozent aller Terraner wissen nicht mal, daß es uns gibt. Daß wir zur LFT gehören und sogar immer noch wie normale Menschen aussehen; na ja, abgesehen von unseren auffällig stark behaarten Handrücken und der Nackenbehaarung, die bis zwischen die Schulterblätter reicht. Das ist aber auch schon der ganze Unterschied.

Ich bin Terraner. Ungefähr zehn Jahre lang habe ich nicht großartig darüber nachgedacht. Per Trivid gehörte ich genauso dazu wie alle anderen auch. Nur mit dem angenehmen Unterschied, daß ich ein reiner Beobachter war und mir keine Sorgen über irgendwelche Bedrohungen machen mußte.

Manche meiner Freunde konnten es nicht erwarten, von unserer abgeschiedenen, friedlichen Welt wegzukommen. Sie wollten dem Terranischen Liga-Dienst beitreten, freuten sich darauf, bei interstellaren Händlern oder der Raumflotte anzuheuern, träumten schon als Zehnjährige von einem Studienplatz auf Terra, Plophos oder Olymp.

Mich hat es nie weggezogen. Ich war sehr zufrieden mit meinem Dasein auf dem unbedeutenden Planeten. Ich liebte es, mich in die terranische Geschichte zu vergraben, schon von allerfrühester Jugend an. Vor allem interessierte mich die präatomare Historie.

»Trim, du mußt lernen, dich der Realität zu stellen!« wettete mein Vater immer. »Du kannst dich nicht immer in vergangene Zeiten flüchten!«

»Aber warum nicht? Wir dürfen doch nicht vergessen, wer wir einst waren«, erwiderte ich. »Nur so können wir aus Fehlern lernen und uns auf die Zukunft vorbereiten!«

»Und was willst du später einmal machen?«

»Ich könnte jungen Menschen Unterricht geben.«

»Du?« Mein Vater schüttelte sich aus vor Lachen. »Mein lieber Junge, wie willst du denn einem Auditorium dein Wissen vermitteln? Da mußt du doch aus dir rausgehen, dich den Fragen deiner Studenten stellen, pädagogische Fähigkeiten besitzen!«

»Ich habe doch noch eine Menge Zeit, oder nicht?«

Momentan war ich selbst in der Ausbildung. Immerhin war ich zum Zeitpunkt dieses

Gesprächs gerade mal zehn Jahre alt. Was also erwartete man von mir? Der Durchschnittsterraner wurde zweihundert Jahre alt. Wieso mußte ich durchs Leben hetzen?

Außerdem gab es sogar auf Yorname genügend Möglichkeiten, seinen Unterhalt zu bestreiten. Ich war mir für nichts zu schade, solange ich friedlich und zurückgezogen leben und mich meinen Studien widmen konnte. Das war mein »Plan«.

Und dann stellte irgend jemand fest, daß ich ein Monochrom-Mutant bin.

Daß ich keine Farben sehen konnte, wußte ich schon lange, aber ich sah nichts Besonderes darin. So etwas kam trotz aller vorausschauenden gentechnischen Untersuchungen nicht so selten vor. Hin und wieder wurden Kinder mit körperlichen Gebrechen geboren. Vor allem auf einer abgelegenen Welt wie Yorname.

Aber bei mir hatte dieser Defekt einen besonderen Grund - eben den, daß ich ein Mutant bin. Moharion Mawrey, die Residenz-Ministerin für Mutantenfragen, lockte mich nach Terra, ins Zentrum der Liga. Und dort steckte man mich in die Mutantenschule Fellmer Lloyd in Terrania, zu meinem Besten, wie es hieß.

Es ist meine Sache, wenn ich genetisch verändert bin. Ich muß damit umgehen lernen. Noch dazu, da in der Milchstraße niemand weiß, welcher Art meine Fähigkeiten sind - nur, daß ich die höchsten Psi-Werte habe, die je bei Monochrom-Mutanten gemessen wurden. Sagten sie. Und bürdeten mir noch eine Last mehr auf. Schlimm genug, daß ich im Jahr 1299 Neuer Galaktischer Zeitrechnung die Ankunft Morkhero Seelenquells in der Milchstraße spürte. Und es sogleich hinausposaunte. Aber ich war ja erst vierzehn Jahre alt.

Es kam noch schlimmer. Ausgerechnet ich mußte bemerken, daß Morkhero Seelenquell einen Anschlag auf Perry Rhodan persönlich vorhatte, auf den Terranischen Residenten. Danach bekam ich keine Ruhe mehr. Sogar Rhodan selbst richtete seine Aufmerksamkeit auf mich.

Ständig stellten sie Forderungen an mich. Immer höflich natürlich, aber unnachgiebig. Es interessierte sie nicht, daß ich es hasse, im Mittelpunkt zu stehen. Aktiv werden zu müssen. Noch dazu, da ich keinen Einfluß auf meine Fähigkeiten habe.

Immerhin einen Vorteil zog ich daraus - die Leute aus Moharions Ministerium verpaßten mir ein Multifunktions-Armband mit einem Pikosyn, den ich durch Sprache steuere und dessen Sprachausgabe ich über eine unauffällige Funkverbindung im Ohr empfangen. Ich kann mit dem Armband kurze Bildaufzeichnungen von dem

machen, was ich sehe, und der Pikosyn benennt die verschiedenen Grauschattierungen, die ich erkenne, mit den richtigen Farbwörtern.

Mit der Zeit lernte ich sogar, feine Schattierungen voneinander zu unterscheiden und richtig zu benennen; das ist inzwischen fast genauso wie richtiges Farbensehen, und ich kann zumindest mit den »Normalsichtigen« mithalten. Und reinlegen kann mich dadurch keiner mehr.

Das ist aber auch schon das einzig Positive an der Sache.

Denn schließlich kamen ausgerechnet Startac Schroeder, mein bester Freund, und ich dahinter, daß in uns Monochrom-Mutanten eine genetische Zeitbombe tickte. Wir alle waren unheilbar erkrankt und würden einen frühen Tod sterben.

Die Verantwortlichen hatten davon gewußt. Aber niemand hatte uns etwas gesagt, nicht einmal Moharion Mawrey, zu der wir Vertrauen gefaßt hatten.

Aber unser eigenes Schicksal schien für uns Monochrom-Mutanten nicht wichtig zu sein. Wir waren ja junge Menschen, und das war für manchen Verantwortlichen in Terrania wohl Grund genug, uns nicht ernst zu nehmen.

Mal ganz ehrlich, was habe ich davon, ich meine, von all diesem Wissen? Ich werde in zehn Monaten neunzehn Jahre alt - theoretisch zumindest. Ich bin aus meinem normalen Leben gerissen worden und soll Aufgaben erfüllen, nach denen sich zwar manche meiner Freunde von Yorname wahrscheinlich ihr Leben lang sehnen würden, und jeder sagt mir, daß es zu meinem und dem Besten aller sei. Aber ich will das nicht. Ich habe keine Chance, frei über mein Leben zu bestimmen. Zu wählen.

Es ist kein Unterschied zu früher, als ich noch ein Kind war - ich lebe nur nach Vorschriften. *Tu dies, tu das.*

Und das soll meine Bestimmung sein? Ich pfeife drauf!

*

Ich habe nie danach verlangt, anders als die anderen zu sein. Phantastische Abenteuer zu erleben, und das innerhalb von wenigen Jahren, was andere in einem Jahrhundert nicht schaffen - was ist daran so phantastisch? Daß man ständig in Lebensgefahr schwebt? Oder daß es einem dreckig geht?

Da gibt es gar nichts zu verklären. Für manche mag das der Kitzel sein, den sie brauchen. Ich brauche das nicht.

Es ist ja nicht so, daß ich in Selbstmitleid versinken will. Mir stinkt es nur, daß ich

einfach nicht die Chance bekomme, grundlegenden Einfluß auf *mein eigenes* Leben zu nehmen. Oder gefragt werde, was ich will.

O nein, ich stolpere von einer Katastrophe in die nächste. Man schickt mich in den Einsatz mit Perry Rhodan, und ich reise kreuz und quer durch die Galaxis.

Danach riskiere ich in Para-City eine dicke Lippe gegen diesen größtenwahnsinnigen Parkinson. Und die Krone des Ganzen - auf einmal bin ich ganz woanders. Beileibe nicht zufällig *irgendwo*, sondern in jenem Land Dommrath, das ich damals in meiner ersten Vision als Seelenquells Heimat identifizierte.

Ich bin Terraner. Aber von uns hat hier noch niemand je gehört. Und natürlich kommen wir, mein bester Freund Startac Schroeder und ich, nicht in einem harmlosen, friedvollen Augenblick hier an. Nein!

Wir müssen ja mitten in eine Art Bürgerkrieg oder wie man das hier nennt hineinplatzen. Beinahe werden wir zusammen mit einem Planeten in den Hyperraum geblasen, dann halten uns gehörnte Typen, die wie eine Mischung aus Mensch und Dämon aussehen, für Spione irgendwelcher ominöser Ritter, die noch keiner von denen je gesehen hat, und bezeichnen uns prophylaktisch als *tot*.

Ganz nebenbei: Das Wort *tot* ist in letzter Zeit im Zusammenhang mit uns Monochrom-Mutanten wirklich über Gebühr strapaziert worden.

Ein elefantenähnlicher Druide mit einem Namen wie ein Rattenschwanz, Keifan Sogho Nirwai'Mangolem, hat uns sozusagen adoptiert. Er scheint eine Schwäche für uns zu haben, obwohl Startac mit seinen 1,90 Metern immerhin noch 25 Zentimeter länger ist als ich und damit nur noch zehn Zentimeter kürzer als der heimatlose Couxhaler. Dennoch ist Startac eigentlich genauso dünn und schwächlich wie ich, und wir machen beide keinen besonders schlagfertigen oder selbstsicheren Eindruck. Schon gar nicht, da wir unfreiwillig hier gelandet sind und die Chancen auf eine Heimkehr verschwindend gering sind.

Wir machen sicher keinen großartigen Eindruck auf diesen ungefähr zweieinhalb Zentner Schweren Koloß mit seiner sonoren, tiefen Stimme. Aber er hat selbst Schweres durchgemacht und seine große Liebe verloren; irgendwie haben ausgerechnet wir ihm den Lebenswillen zurückgegeben. Der Druide kümmert sich seither um uns, beschützt uns ...

Und er will uns gegen die *tödliche Krankheit* helfen, die für ihn vergleichbar mit der *dommrathischen Seuche* ist. Zumindest behauptet er, daß die Behandlung noch andauert. Vielleicht bringt es etwas, denn bisher leben wir ja noch, sind noch nicht

den Gentod gestorben, der auf uns Monochrom-Mutanten wartet.

Das kann aber auch an den besonderen Einflüssen dieser Galaxis liegen, so sicher ist das nicht. Oder unsere Zeit ist einfach noch nicht abgelaufen.

Ganz sicher aber kann Keifan mit Hilfe seines seltsamen Rüssels Psi-Fähigkeiten verstärken, wie wir bei Startacs Teleportersprüngen feststellten.

Und ganz sicher hat Keifan als erster meine Psi-Fähigkeit geweckt, die sich mal kurz in Form einer schwarzen Wolke manifestiert hat. Die anderen wollten dabei sogar einen zwei Meter großen Nebelkrieger gesehen haben. Auf jeden Fall wissen wir noch immer nicht so richtig, womit wir es zu tun haben. Oder ich mich einen Deut besser fühle.

Aber natürlich geht es nicht ohne Einflußnahme. Keifan, den wir gelegentlich aus Spaß als Opa oder auch *Onkel* bezeichnen, weil er sich so *erwachsen* um uns junge Leute kümmert, *warn*t mich ausdrücklich vor dem Einsatz meiner Fähigkeit. Dabei weiß ich ohnehin nicht, wie ich das überhaupt bewerkstelligen soll; bisher ist alles graue Theorie. Ich bin also nur in einer fremden Galaxis gelandet, damit mir schon wieder jemand Vorschriften macht.

»Mir schwant Übles«, hast du vor kurzem gestöhnt, Startac Schroeder, bevor du per Teleportersprung mit Ruben Caldrogyn, dem Anführer der Astronautischen Revolution, in den Hohlräumen unterhalb des Portals verschwunden bist.

Natürlich traten prompt darauf neue Schwierigkeiten auf: 1800 wild konstruierte, kühn aussehende Kampfschiffe der Kolonisten von Außenland haben das komplette Sonnensystem abgeriegelt und umzingelt. Landen können sie nicht, denn schließlich befinden wir uns auf Yezzikan Rimba, dem Geiselpeten, der sich mit einem undurchdringlichen Minengürtel freiwillig von der Außenwelt abgeschottet hat.

Selbstverständlich reicht es, wenn nur ein Raumschiff den Durchbruch versucht, um eine Kettenreaktion auszulösen.

Wir kommen sozusagen ständig vom Regen in die Traufe. Und statt daß wir uns endlich mal zur rechtzeitigen Flucht beglückwünschen können, sitzen wir wieder auf einem Felsklotz fest, der sich noch dazu als Sackgasse herausstellt.

»Mir schwant Übles.« Wie recht du damit hast, mein Freund.

Irgendwer hat damals, in einer weit entfernten Galaxis, als man uns die Wahrheit über unsere Zukunft sagte - nämlich, daß wir alle keine haben -, einen scheinbar locker-fröhlichen Ausspruch getan, um uns aufzumuntern: »Was soll's, schlimmer kann es jetzt nicht mehr kommen.«

Was für ein dämlicher Quatsch! Ich fand den Satz damals schon völlig unbrauchbar, und heute erlebe ich wieder mal, wie sehr derjenige danebenlag.

Ich bin Terraner. Na wunderbar! Wenigstens etwas, an das ich mich noch klammern kann. Eine Art von globaler Identität. Ein Stückchen Heimat, hier in der Fremde. Dabei könnte es mir doch eigentlich egal sein. Denn wer ich selbst bin, hatte ich bisher noch nicht die Gelegenheit herauszufinden. Bisher ging es immer nur um andere und deren Probleme oder Ansichten.

Ich hatte nicht mal Zeit, mich zu fragen, ob ich das alles verkrafte. Und, sollte es dereinst ein glückliches Ende geben, wie ich damit zurechtkomme. Wer werde ich dann sein?

Na, ein Terraner natürlich. Was denn sonst?

Aaargh. So langsam, aber sicher hab' ich die Schnauze echt gestrichen voll!

*

»Hast du etwas gesagt, Trim?« erkundigte sich Keifan; er wirkte besorgt. Der Druiden streckte den Traenii, die rüsselartige Nase, in seine Richtung.

»Nein, nur leise geseufzt«, antwortete der junge Terraner.

In Gedanken raufte er sich die Haare, kaute an den Fingernägeln und trampelte auf dem Boden herum. Allerdings hätte er das sogar in Wirklichkeit tun können, denn weder die Sambarkin noch der Druiden hätten sein Verhalten als kindisch oder hysterisch ausgelegt, wenn er ihnen eine entsprechende Erklärung gegeben hätte. Immerhin war er Terraner, ein Gast aus einer fernen Galaxis.

Sie hatten schließlich genügend Verhaltensweisen, die für ihn befremdlich waren. Die Sambarkin beispielsweise stocherten dauernd mit ihren gespaltenen, fingerartig verlängerten Ohrläppchen in der Luft herum, was irgendwelche Gesten sein mußten; die aber waren für die zwei terranischen Mutanten nicht so leicht zu identifizieren. Keifan hatte ebenfalls einige Macken. Dazu zählte dieses verrückte Mauswesen namens Hermigo mit dem gelben Ringelschwanz und den stechenden gelben Augen, das dauernd auf seiner Schulter herumwuselte und jeden biß, der es wagte, sich ihm zu nähern.

Hinzu kam Keifans etwas merkwürdiges Aussehen: Die an der Nasenwurzel nach oben gebogenen Knochenwülste über den Augen verliehen ihm ein trauriges Aussehen, seine nach oben gekrümmten breiten, wulstigen Mundwinkel zeigten

hingegen ein ständiges Dauergrinsen.

»Aber vorhin hast du etwas von einem neuen Jahr gemurmelt, was hast du damit gemeint?« wollte der Druide genauer wissen.

»Oh, nichts Besonderes.« Trim winkte ab. »In meiner Heimatgalaxis schreiben wir heute den ersten Januar dreizehnhundertvier Neue Galaktische Standard-Zeitrechnung. Den Abend vor einem Jahreswechsel nutzen wir gewöhnlich zu Feiern, wenn wir Gelegenheit dazu haben.«

»Wir haben heute den achten Croz der sechsten Kado des zehnten Rhyn im Jahr vierhundertdreiunddreißigtausendneunhundertdrei Domm«, rechnete der Druide vor.

»Auch bei uns steht demnächst ein Jahreswechsel bevor.«

»Falls wir ihn erleben«, meinte Trim stirnrunzelnd. »Dieser Rembatta-O-E scheint etwas anderes mit uns vorzuhaben.«

»Was soll dieses merkwürdige *O-E* überhaupt bedeuten?« fragte Binte Urydil.

»Das ist jetzt nicht unsere Sorge!« wies Pali Hutebau sie zurecht.

Seine Lappfinger zeigten in Bintes Richtung deutlich verständlich die Geste der *Ungehaltenen Belehrung*. Diese Geste war Trim bereits bekannt, hatte sie sich erklären lassen.

Pali Hutebau war Rubens Stellvertreter, aber es gab Gerüchte, daß er gern selbst Anführer der Astronautischen Revolution wäre. Zudem verfolgte er einen härteren Kurs als der Revolutionsführer selbst, von ihm stammte der Plan, das Sonnensystem zu verminen.

Gegenüber Binte vernahm er sich sehr abweisend, sicher deshalb, weil sie Ruben treu ergeben war. Vielleicht gab es da auch mehr; man hatte bei einer Besprechung die Lappfinger der beiden schon mal in - zufälliger? - synchroner Bewegung gesehen, der *Vertrauten Übereinstimmung*. Es war gut möglich, daß sich hier allmählich zarte Bande knüpften. Trim hatte zufällig ein Gespräch zwischen zwei Sambarkin mitbekommen; deshalb war er sogar über den neuesten Klatsch auf dem sogenannten Geiselplaneten informiert.

»Wir haben den Minengürtel aus Transitionssonden zur Abwehr eines Angriffs von außen angelegt«, sprach Landro Gerisha düster vor sich hin. »Weil wir wußten, daß die Ritter von Dommrath den Schiffen der Legion niemals einen Angriff befehlen würden, der unseren Planeten auslöscht. Wir haben uns selbst freiwillig zu Geiseln gemacht.«

»Tja, aber das wird die Außenland-Kolonisten herzlich wenig kümmern, nicht wahr,

Keifan?« Pali Hutebau fixierte den gemütlichen Dicken von Coughal mit einem seiner unabhängig voneinander beweglichen, blitzenden Augen.

Für den jungen Terraner war vor allem befremdlich, daß die ovalen Augen der Sambarkin senkrecht standen und jede Bewegung geradezu sezierend verfolgten.

Palis zweites Auge war nämlich nach wie vor auf Trim geheftet.

Caldrogyns Stellvertreter verhehlte seine Zweifel über die Identität der beiden Neuankömmlinge nicht; außerdem mißtraute er ihren Mutanten-Fähigkeiten.

»Du mußt mich nicht immer an meinen Schmerz erinnern«, brummte der Druide sanft. Seine schwarzen, handtellergroßen Augen schimmerten wie Obsidian. »Doch ich gebe dir recht. Es kann jeden Moment mit uns allen zu Ende sein.«

»Abgesehen davon hätten wir ohne den Minengürtel ebensowenig eine Chance«, fügte Landro hinzu. »Wir haben nicht mehr als lächerliche einhundertzwanzig Einheiten gegen achtzehnhundert Kolonistenschiffe, von denen jedes besser bewaffnet ist als unsere alle zusammen. Selbst wenn wir die komplette Flotte der Astronautischen Revolution zusammentrommeln, haben wir keine Chance.«

»Will denn Rembatta ernsthaft an der Position der Ritter rütteln?« fragte Binte laut.

»Ich kann mir seine aggressive Verhaltensweise einfach nicht erklären. Vor allem, weshalb er ausgerechnet uns den Krieg erklärt hat, obwohl wir alle dasselbe wollen - das Ende der Bevormundung!«

Keifan legte die Fingerspitzen der siebenfingrigen Hände aneinander und schnaubte durch den Rüssel.

»Offensichtlich wollen eben nicht alle dasselbe«, sagte er bedächtig. »Die Sambarkin streben danach, Wissen zu verbreiten und Wissen zu erhalten. Sie wollen frei entscheiden, wohin sie gehen - und auf welche Weise sie dies tun. Dagegen ist überhaupt nichts einzuwenden. Die Außenländer aber streben nach Eroberung und Unterdrückung. So erscheint es mir jedenfalls. Und dazu ist ihnen jedes Mittel recht. Ich denke, es ist nur ein Vorwand, daß sie mit einer kriegerischen Handlungsweise die Ritter unter Druck setzen wollen, ihren Forderungen nach besserer Technik und der Freigabe der Raumfahrt nachzukommen. Rembatta fordert vehement den *Haß*, und das halte ich für äußerst übertrieben.«

»Ja, denn es ist zwar eine Unverschämtheit, uns die Weiterentwicklung der Technik vorzuenthalten, aber deswegen sind die Ritter doch keine grausamen Tyrannen«, stimmte Landro zu. »Aus diesem Grund, weil die Unterdrückung im Prinzip nicht die Lebensqualität angreift, haben wir so viele Verbündete verloren, die nicht auf die

Bequemlichkeit verzichten wollen und sich mit dem begnügen, was sie haben.«
»Vielleicht können wir mit den Außenländern noch einmal direkt reden«, hoffte Binte.
»Damit hat Ruben das letztemal schon versagt«, wandte Pali mit der Lappfinger-Geste des *Zynischen Vorwurfs* ein. »Die Folge war die Kriegserklärung. Aber er wollte nicht auf meinen Rat hören.«

Der Held zeichnet sich dadurch aus, daß er, wenn es notwendig ist, auch den Vorwurf der Feigheit nicht scheut. Denn er ist weitsichtig, vorausschauend und denkt zuletzt an sich selbst.

Trim Marath hatte keine Ahnung, wieso er sich gerade jetzt an diesen Spruch erinnerte. Vielleicht hatte er den versteckten Vorwurf der Feigheit in Palis Stimme gehört.

Der junge Mutant hatte dies einmal in der Mutantenschule gelesen, als er sich über die Ursprünge der arkonidischen *Dagor*-Technik und der terranischen asiatischen Kampftechniken erkundigte. Zeitweise war er in diesen Künsten geschult worden; ein Plan der Residenz-Ministerin. Moharion Mawrey hatte auf diese Weise das Selbstbewußtsein des jungen Mutanten schulen wollen.

Lange hatte Trim den Unterricht nicht verfolgt. Er beschäftigte sich lieber mit der Historie als mit der schweißtreibenden Realität, die ihm eine Menge Blutergüsse und Prellungen bescherte.

Ein mutiger Held zeichnet sich durch seine große Kampfkraft und den unerschöpflichen Mut aus. Er scheut keine Herausforderung, sucht sie geradezu. Dann ist er allerdings bald ein toter Held und nützt niemandem mehr.

Ein kluger Held wird alt, denn er ist listenreich und gewandt und setzt seinen Verstand vor seinen Fäusten ein. Natürlich ist auch er zu Risiken bereit, aber er wägt alles sorgfältig ab.

Ein wahrer Held aber ist niemals vorhersehbar, niemals dazu geboren, noch je dazu ausgebildet. Er ist derjenige, der im entscheidenden Moment - und erst da - weiß, was zu tun ist, richtig handelt und bereit ist, sich zu opfern.

Viele weise Sprüche, die ihm angesichts der drohenden Vernichtung einfielen, als spulte sich ein Programm in seinem Inneren ab. Sollte ihn das trösten?

Er starb als Held - aber er starb?

Trim Marath fuhr sich unglücklich durch sein dünnes, kurzes dunkelbraunes Haar. *Ich will nach Hause*, dachte er verzweifelt.

2.

Diplomatische Verwicklungen

Sie hielten sich immer noch im Beobachtungsturm der Tashun-Reba-Akademie auf, der hundert Meter abseits des Energieschirms lag, der das Portal mit seinen Transmittertoren abriegelte. Das Portal war verlassen. Die Forscherinnen und Forscher hatten es aufgegeben zu warten; Startac Schroeder und Ruben Caldrogyn würden wohl nicht so schnell wieder auftauchen.

Das konnte vieles bedeuten. Sie waren vielleicht in Lebensgefahr, gefangen oder tot. Oder sie hatten etwas sehr Bedeutsames entdeckt, das sie noch in Augenschein nehmen mußten.

Trim Marath nahm die letzte Möglichkeit an, er klammerte sich an die Hoffnung, daß es seinem Freund gutging. Der Gedanke, möglicherweise allein in dieser Galaxis verschollen zu sein, behagte ihm ganz und gar nicht.

Er hatte zwar einen fürsorglichen Freund, den Druiden Keifan, aber das war kein Ersatz. Startac war zwar elf Jahre älter als er, aber eben ein Mensch und vor allem ein Monochrom-Mutant, mit ähnlichen Verhaltensweisen und Vorlieben.

Dabei hatte der Druide ein extremes Schicksal erlitten, das ihn zu einem Leidensgenossen anderer Art machte: Seine Heimat und alle dort lebenden Artgenossen, alle Verwandten, Freunde und Lehrer, waren von den Kolonisten getötet worden; zuvor hatte er seine einzige Liebe verloren. Natürlich gab es immer noch viele Druiden, die im ganzen Land Dommrath unterwegs waren und heilten, also war er nicht der Letzte seines Volkes. Aber hinter Keifan hatte sich eine Tür geschlossen, die sich nie wieder öffnen ließ, wohingegen Trim und Startac eine winzige Chance hatten, eines Tages den Weg nach Hause antreten zu können. In gewissem Sinne bildeten die zwei jungen Menschen eine Zweckgemeinschaft, jeder brauchte den anderen.

Hoffentlich kommst du bald zurück, Startac, und hoffentlich bist du auch gesund, dachte Trim nervös.

»Da kommt eine Funkmeldung herein!« meldete Landro Gerisha, störte damit Trims Gedanken.

Gleich darauf zeigte sich auf dem Holo das wenig freundlich wirkende Abbild eines schwarzhäutigen Raubtierabkömmlings, der sogar ein wenig kleiner als Trim zu sein schien, aber dafür mehr als doppelt so breit. Seine Arme waren dick und plump,

zeigten kräftige Krallenhände.

»Ein Ratiniih«, flüsterte Binte. »Obwohl sie so klein sind, rollen sich mir bei dem Blick aus diesen roten Knopfaugen immer die Lappfinger ein.«

Dazu entblößte der Ratiniih auffallend spitze Zahnreihen, als er die eingefallen wirkenden dünnen Lippen zurückzog. Trim zuckte unwillkürlich zurück.

»Ich bin Cherckhhaal«, stellte sich der Ratiniih mit fauchender Stimme vor, »Adjutant und Gefolgsmann des *Omera Ekhdaran*, des Obersten Waffenträgers und Obersten Eroberers Rembatta-O-E aus dem Volk der glorreichen Yiintari, des Triumphators, Unbesiegbaren und Verkünders der neuen Zeit.«

Der trägt ja gleich dick auf! Und damit haben wir schon ein wenig Auswahl, was dieses »O-E« bedeuten soll, überlegte Trim. *Die legen wohl viel Wert auf Angabe.*

»Ich spreche vom Flaggschiff KISTAT OSMARA, dem stolzen Fahnenträger der Kolonisten, des Leuchtfeuers in der Dunkelheit, der Siegersäule«, fuhr der Adjutant hochtrabend fort.

Ein zweiter Schirm zeigte in einer Nahaufnahme die Außenfront des Flaggschiffes - wenn man es als solches bezeichnen wollte. Auf einen jungen Terraner, der die glattglänzenden Kugelraumer der LFT gewohnt war und an Bord des Riesenraumschiffes LEIF ERIKSSON gewelt hatte, wirkte die KISTAT OSMARA eher wie ein aus Schrotteilen notdürftig zusammengefügter, unförmiger Metallhaufen, der jeden Moment auseinanderfallen konnte.

Trim hielt sich die Hand vor den Mund. Der tragischen Komik dieser absurden Szene konnte er sich nicht entziehen. Trotz des furchteinflößenden Äußeren konnte er dieses Wesen nicht ernst nehmen; er fand diese Vorstellung lächerlich und keineswegs einschüchternd.

»Triumphator« - was für ein unglaublicher Unsinn!

Die fast 2,30 Meter langen, gehörnten Sambarkin hingegen ließen sich sehr wohl einschüchtern. Der junge Terraner erkannte das an ihren gespannten Haltungen und den steil nach vorn gestreckten Lappfingern. Alle Augenpaare waren auf die HoloS gerichtet.

Keifan hingegen war gelassen wie stets; es gab wohl nicht mehr viel, was den Heimatlosen jetzt noch aus der Ruhe bringen konnte. Sogar Hermigo saß ausnahmsweise einmal still und glotzte ebenfalls auf das Holo.

»Ich grüße dich, Cherckhhaal«, sagte Pali Hutebau förmlich. »Wir würden uns geehrt fühlen, wenn ...«

»Kein Herumgerede, Betteln und Flehen!« unterbrach der Adjutant kurz angebunden. Er schien sich nicht sonderlich dafür zu interessieren, wer sein Gesprächspartner war. »Die Lage ist klar. Wir haben 1800 Schiffe und werden euren Planeten zerstrahlen. Dazu brauchen wir nicht einmal viel Einsatz, da ihr euren Planeten intelligenterweise selbst mit einem Schirm aus Bomben umgeben habt. Wir werden in einem einfachen Handstreich das Yezzikan-Rimba-System vernichten und das Volk der Sambarkin ausrotten.«

*

Binte Urydils Hörner schienen ihren Perlmutterglanz zu verlieren, die Regenbogenfarben wurden bleich und matt. Doch bevor sie den Mund öffnen konnte, kam ihr Pali Hutebau zuvor.

»Ein kühner Handstreich gegen einhundertzwanzig schwach bewaffnete Einheiten der Astronautischen Revolution und einen idealistischen, auf Frieden orientierten Gedanken«, sagte er.

Seine Stimme klang ruhig, als berührte ihn diese fürchterliche Eröffnung überhaupt nicht. Der Hitzkopf ließ sich nicht so einfach einschüchtern, aber auch nicht zu unbedachten Äußerungen hinreißen.

Dem Adjutanten entging anscheinend der sarkastische Anteil an der Bemerkung, denn er sagte höflich: »In der Tat.«

Dieser Kerl ist ja wirklich nicht besonders hell, dachte Trim. Oder er läßt sich nicht provozieren. Oder ... es ist ihm einfach gleichgültig, was andere plappern, weil er sich so unendlich überlegen fühlt.

Der Monochrom-Mutant zog fröstelnd die Schultern zusammen. Das Lachen war ihm vergangen. Wie sollte man gegen Ignoranz kämpfen? Vor allem, wenn die Ignoranz über mehr Raumschiffe und bessere Waffen verfügte?

»Und daran können wir wirklich nichts mehr ändern?« fragte der Stellvertreter des Revolutionsführers. »Oder gibt es einen Grund deines Anrufes außer dem, uns über unseren unausweichlichen baldigen Tod zu informieren? Das hätte doch auch ein anderer als ein hoher Würdenträger tun können.«

Gut, lobte Trim in Gedanken. Bewußt setzt er den Hebel bei der Eitelkeit des Adjutanten an. Vielleicht gewinnen wir doch noch eine oder zwei Stunden?

»Nein, Rembatta-O-E der Großartige ist nicht grausam oder unmoralisch, sein

Handeln dient dem Wohle aller. Wenn es gilt, ein Exempel zu statuieren, so wird es sein; wenn es aber gilt, einen Handel abzuschließen, so soll der Vorschlag erbracht werden.« Cherckhhaals Stimme klang äußerst geschwollen. Mit all seinem Pathos sagte er aber nichts anderes, als daß die Vernichtungsdrohung dazu benutzt wurde, den besten Preis auszuhandeln. Seine scharfen Zähne gaben ein klickendes Geräusch von sich, und seine rotfunkelnden Augen schienen Pali durchbohren zu wollen.

»Also können wir einen Handel abschließen und den Untergang des Volkes verhindern?« Pali Hutebau gab sich redliche Mühe, keine Hoffnung in seiner Stimme durchklingen zu lassen.

Seine zittrigen Lappfinger redeten eine ganz andere Sprache, aber die verstand der Ratinih zum Glück nicht. Die Gestik dieses Volkes wirkte so plump wie ihre Körper und schien daher wenig ausgereift zu sein. Insofern achteten sie deshalb nicht so sehr auf die Körpersprache anderer. So zumindest interpretierte es Trim Marath.

»In seiner unendlichen Großzügigkeit und Weitsichtigkeit hat Rembatta-O-E allerdings einen interessanten Vorschlag zu unterbreiten, der beiden Teilen gerecht werden kann«, antwortete der Adjutant scheinbar wohlwollend. »Selbstverständlich wird er darüber nicht mit irgend jemandem sprechen, sondern nur mit Ruben Caldrogyn persönlich. Du wirst deinem Anführer unterbreiten, daß wir für die KISTAT OSMARA freies Geleit durch den Minengürtel verlangen, um sicher in Kozmo Yezzik zu landen. Nach einem angemessenen Empfang, dessen Bedingungen ich dir im Anschluß per Datenübermittlung gebe, wird der ruhmreiche Rembatta-O-E dem Anführer der Sambarkin den Handel nennen.«

Schade, daß man kein Bild von diesem selbstherrlichen eitlen Kerl sieht, dachte Trim. Wahrscheinlich ist er nur einsvierzig groß und nuckelt noch am Daumen.

Jemand, der sich so darstellen läßt, kann in Wirklichkeit nicht so großartig sein!

Warum hat er sich nicht gleich selbst zur Einschüchterung gezeigt? Da stimmt doch was nicht!

Pali Hutebaus Hörner fingen an zu schillern, als ob das Blut in ihnen stärker pulsierte. Seine Lappfinger standen senkrecht nach oben. Mit dem rechten Auge, das sich der Reihe nach auf die übrigen Zuschauer richtete, schien er die Anwesenden zu warnen, sich ja nicht einzumischen oder zu verraten.

Doch seine Stimme klang weiterhin beherrscht: »Ich bin einverstanden mit dem freien Geleit des Flaggschiffes. Unter der Bedingung einer friedlichen Mission wird

der KISTAT OSMARA die Landung gestattet. Jedoch ist Ruben Caldrogyn, unser Revolutionsführer, derzeit nicht abkömmlich. Rembatta-O-E wird leider mit mir, Rubens Stellvertreter Pali Hutebau, Mitglied des Dominant-Rates, vorliebnehmen müssen.«

Die Zähne des Ratinih klickten schnell, mit einem unangenehmen metallisch-schrillen Klang, aufeinander. »Das ist ein ungeheuerlicher Affront!« ereiferte er sich. »Du glaubst wohl nicht im Ernst, daß Rembatta-O-E mit einem Niederen konferiert?« »Mein Rang ist höher als der eines Adjutanten«, wies Pali Cherckhhaal zurecht. »Ich bin Rubens Stellvertreter und habe dieselben Befugnisse wie er, solange er abwesend ist.«

»Wo ist er? Dann ruf ihn herbei!« Die fauchende Stimme steigerte sich zu einem dissonanten Kreischen.

»Das ist unmöglich«, erwiderte der Stellvertreter. »Unser Anführer ist auf einer geheimen Mission unterwegs. Nicht einmal ich kann ihn erreichen, weil er es nicht wünscht.«

»Dann seid ihr auch keinen Handel wert!« schrie Cherckhhaal. »Ich werde den Befehl geben, euch dem Erdboden gleichzumachen! Denkst du, ich habe nicht denselben Rang inne wie du?«

O Mann, wenn die alle so überempfindlich sind, sind das reine Psychopathen, dachte Trim. Da muß man jedes Wort auf die Waagschale legen - und trotzdem nutzen sie das als Vorwand, um ihren Angriff als gerechtfertigt zu begründen. Der Kerl brennt doch darauf, persönlich die erste Bombe zu zünden! Ich frage mich nur, was dann vorher das ganze Geschwafel sollte!

*

Die gelblich marmorierten, individuellen Maserungen auf Pali Hutebaus haarlosem Schädel nahmen einen ungesund glänzenden Farbton an. Die unterschiedlichen Kopf-Muster bei den beiden anderen Sambarkin verfärbten sich ebenfalls.

Hermigo wechselte hektisch von einer Schulter auf die andere und stieß ein schrilles Piepsen aus. Keifan stellte sich auf seine massiven Säulenbeine und raffte die graue Kutte zusammen, die seinen voluminösen Leib bedeckte. In die Kutte waren zahlreiche Taschen eingearbeitet, die unteren Ränder waren mit geheimnisvollen Schriftzeichen und Symbolen auf Plastikstreifen verziert. Außerhalb des optischen

Erfassungsbereiches zur Funk-Übertragung kramte der Druide in seinen Taschen und rieb nacheinander den jeweils kopfnahen linken Lappfinger der Sambarkin mit einer irgendwie nach Mandeln und Lavendel duftenden Paste ein.

Trim konnte zusehen, wie sich die hektisch gefleckte Kopfhaut der Sambarkin allmählich beruhigte. Er sah zu dem Druiden hoch, der zuletzt zu ihm kam, sich herabbeugte und ihm kurz seinen Traenii auf die Stirn drückte. Augenblicklich spürte der junge Terraner, wie ihn Ruhe durchströmte und sich der Verstand klärte. Der *Kuß* verfehlte nie seine Wirkung.

»Ich gehöre dem Dominanten Rat an«, sagte Pali Hutebau langsam. »Ich wollte dich nicht beleidigen, Adjutant. Ich ging von sambarkischen Verhältnissen aus, aber selbstverständlich ist es bei euch anders. Ich nehme an, daß du auch als Stellvertreter Rembattas fungierst, wenn er nicht erreichbar ist - beispielsweise, um seine gewaltigen Kräfte in einer glorreichen Schlacht zu erproben.«

»So ist es«, ließ sich der Ratiniih offensichtlich besänftigen.

Gewaltige Kräfte, pah, kommentierte Trim in Gedanken. *Vielleicht kann er große Worte schwingen, aber die Keule? Das überläßt er sicher den Ratiniih, die ja bekannt sind für ihre Angriffslust.*

Von den Yiintari hatte er bisher noch nichts gehört; abgesehen von Cherckhhaals Eröffnung hatten auch die Sambarkin wohl nicht mal gewußt, welchem Volk Rembatta-O-E überhaupt angehörte.

»Kennst du die Yiintari?« fragte er Binte flüsternd. Sie war wenigstens nicht ganz so riesig wie die anderen, deshalb wandte er sich an die Oberste Lehrerin. Bei ihr kam sich der schwächliche Mutant nicht gar so unterlegen vor.

Ihre rechten Lappfinger bewegten sich unbestimmt, drückten eine Gestik aus, die er nicht verstehen konnte.

»Noch nie gehört«, gab sie ebenso leise zurück. »Ich kann in den Archiven nachsehen, aber ich hege keine große Hoffnung. Über die Außenländer gibt es so gut wie keine Aufzeichnungen - mit Ausnahme der Ratiniih, weil sie mittlerweile in großen Teilen des ganzen Landes Dommrath anzufinden sind. Vielleicht sind die Kolonisten von Außenland sogar *Zugewanderte*.«

Sie zögerte, dann fügte sie hinzu: »Ich denke, dieses Unwissen ist auch der *verdummenden* Suggestion der Ritter zuzuführen, damit wir uns keine Verbündeten suchen können. Unser Wissen und die Aggressivität der Außenländer - das wäre eine sehr wirksame Kombination.«

»Momentan sieht es aber leider eher so aus, als ob sie eure Feinde sind - und euch den Garaus machen wollen«, gab Trim zu bedenken.

»Still!« zischte Landro.

»Bei uns ist es aber nun so«, fuhr Pali Hutebau nach kurzer Überlegung fort, »daß alle Mitglieder des Dominanten Rates gleichberechtigt sind. Wir erwählen den Dominant-Forscher aus unserer Mitte, und genauso können wir ihn wieder abwählen. Um Rembatta-O-E also begegnen zu können, brauchte ich nur den Rat zusammenzurufen und mich zum Dominant-Forscher und damit automatisch zum Führer der Astronautischen Revolution wählen zu lassen. Doch diese Prozedur nimmt erhebliche Zeit in Anspruch, da wir eine Menge Rituale einhalten müssen. Wäre es möglich, dieses Verfahren abzukürzen und Rembatta-O-E zu sagen, daß er mit dem augenblicklichen Revolutionsführer, Pali Hutebau, in Abwesenheit Ruben Caldrogyns sprechen wird?«

Der Adjutant schien zu überlegen. Sein grobschlächtiges, raubtierhaftes Gesicht veränderte sich dabei keine Spur - aber weder rasselte er mit den Zähnen, noch schrie er in der Gegend herum.

Schließlich sagte er: »Das ist wohl akzeptabel.«

Unwillkürlich atmete Trim Marath laut auf; er hatte sprichwörtlich Blut und Wasser geschwitzt. Nicht nur er ... Auch die Haltung der Sambarkin lockerte sich zusehends. Zum ersten Mal seit dem Funkkontakt hingen die Lappfinger entspannt herab.

»Ich bin froh, daß wir diese kleine Ungereimtheit klären konnten«, gab sich Pali Hutebau diplomatisch. So hatten beide ihr Gesicht gewahrt. »Ich werde die entsprechenden Befehle erteilen, euch durch das Minenfeld zu lotsen. Aber du wirst verstehen, daß wir nur dem Flaggschiff die Einreise gestatten.«

Der schwarzhäutige Raubtierabkömmling zeigte ein spitzzahniges Grinsen.

»Mehr ist auch gar nicht notwendig«, behauptete er. »Wir erwarten übrigens, daß Rembatta-O-E würdig und ergeben unter dem Jubel der Bevölkerung empfangen wird, wie es sich für den Obersten Waffenträger geziemt und standesgemäß ist. Jegliche Beleidigung oder auch nur Unterlassung werden wir sofort hart bestrafen. Ich übermittle jetzt die Daten der Ankunft und Gesprächszeit und erwarte die Eskorte in der angegebenen Zeit.«

»Was haltet ihr davon?« wollte Pali Hutebau von seinen Mitstreitern wissen. »Ich halte das für eine ziemlich überraschende Wendung.«

»Ja, wir können uns noch ein paar Kilo-Hiddyn mehr Zeit lassen, mit dem Leben abzuschließen«, meinte Landro Gerisha ganz ohne jeden Galgenhumor.

Seine Haltung war gebeugt, und seine Lappfinger blieben reglos. Anscheinend hatte der Sambarkin bereits aufgegeben.

»Sehen wir es doch so: Was bringt uns das?« schlug Binte Urydil in dieselbe Kerbe.

»Wir sitzen hier fest. Nicht umsonst nennt man Yezzikan Rimba nun den *Geiselp Planeten*. Was können wir tun?«

»Gar nichts«, stimmte Pali zu. »Aber das wissen die ...«, sein linker Lappfinger zeigte nach oben, »... ebenso. Sie könnten einfach zuschlagen, wie auf Couxhal, und uns alle umbringen. Warum tun sie es nicht? Das ist es, was wir uns fragen müssen - und darin liegen unsere Chancen verborgen, ohne Angriff davonzukommen!«

Binte und Landro sahen sich mit einem linken und einem rechten Auge verdutzt an. Der Blick des jeweils anderen Auges blieb auf Pali geheftet.

Keifan hatte es sich auf einem Sitzpolster gemütlich gemacht und schien mit halbgeschlossenen Augen vor sich hin zu dösen. Hermigo tat es ihm gleich.

Trim Marath kannte den Druiden inzwischen besser; Keifan lauschte aufmerksam und dachte angeregt nach - aber er würde seinen Kommentar nur dann abgeben, wenn es ihm wirklich angebracht schien. Wenn beispielsweise niemand auf die Lösung eines Rätsels kam, zu der er nicht mehr als ein paar Hiddyn benötigte.

Immerhin hatten sie ein wenig Zeit gewonnen - ein Kilo-Hiddyn entsprach zwölfteinhalb Minuten, 100 davon waren ein Croz oder ein dommrathischer Standardtag von rund 20,8 Stunden. Vielleicht brachten sie es sogar auf mehr als nur ein Croz.

Vielleicht kehrten inzwischen Startac Schroeder und Ruben Caldrogyn zurück, und Startac hatte in den Hohlräumen ein gut ausgestattetes Fernraumschiff gefunden, das noch intakt war und mit dem sie abhauen konnten, bevor hier alles in die Luft - oder in das All - flog.

»Also«, hörte er sich selbst zu seiner Verwunderung sagen, »gibt es hier auf Yezzikan Rimba etwas, das die Außenländer gern haben wollen. Und das sie nicht bekommen, wenn sie einfach alles zerstören. Daher bieten sie einen fadenscheinigen Handel an, nach dessen Abschluß und Übergabe der Sache sie uns

doch noch zerstrahlen werden.«

»Der Junge hat in einem recht«, tönte Keifans tiefe Stimme aus dem Hintergrund.

»Das ist genau die Chance, die wir brauchen.«

»Aber sie werden uns kaum direkt auf die Nase binden, was sie wollen«, wandte Pali nachdenklich ein. »Das bringt sie in eine schlechtere Position.«

»Wir müssen sie hinhalten«, schlug Binte vor. »Gerade so, daß sie nicht die Geduld verlieren und blindlings angreifen. Daher müssen wir sehr vorsichtig sein. Die Außenländer bestehen offensichtlich größtenteils aus sehr wilden Völkern, die von unserem Weg des Friedens noch sehr weit entfernt sind. Vielleicht greifen sie deswegen die zentralen Checkalurs an, weil sie sich in ihren Kolonien sonst gegenseitig ausrotten. Natürlich gehört ein Expansionstrieb dazu; nicht umsonst hatten sie bereits vor uns Raumschiffe gebastelt.«

Willst du deine Feinde zu Verbündeten machen, bevor sie dich vernichten, suche einen gemeinsamen Feind, dachte Trim. Da könnte was dran sein. Und natürlich könnten sie so nebenbei eine halbe oder sogar ganze Galaxis übernehmen, wenn die ursprünglich ansässigen Herren oder Damen Ritter nicht mehr so mächtig sind, wie sie wohl mal waren. Oder wie sonst soll ich es verstehen, daß sie eine Flotte Aggressoren herumschippern lassen, die ganze Planeten vernichten?

»Das kommt sicher daher, daß die Kolonisten nicht nur aus dem Außenland, sondern wirklich von außerhalb kommen«, vermutete Keifan. »Bekanntlich sind diese Völker erst seit einiger Zeit im Land Dommrath; sie sind teilweise die Nachkommen von Invasoren aus einer fremden Galaxis. Sie scheren sich nicht um die Sitten in unserer Galaxis und waren von daher in ihren Gedanken wesentlich freier. Sie haben so wie wir eine Möglichkeit gefunden, wieder Raumfahrttechnik zu entwickeln.«

»Wir wissen immer noch so wenig«, bemerkte Binte voller Bitterkeit.

»Also, was machen wir jetzt?« wollte Landro von Pali wissen.

Der Stellvertreter des Revolutionsführers ging zum Steuerpult. »Wir werden die KISTAT OSMARA landen lassen. Gleichzeitig bitten wir die Ritter um die richtige Eingebung, wie wir Rembatta-O-E seinen Regeln entsprechend empfangen können, obwohl wir sie nicht mitgeteilt bekommen.«

3.

Auftritt des »Triumphators«

Rembatta-O-E erlaubte nicht viel Zeit für Vorbereitungen. Da er den »Jubel des Volkes« verlangte, sollten wohl einige Sambarkin aufmarschieren. Pali Hutebau entschloß sich, Lehrer und Schüler der altehrwürdigen Tashun-Reba-Akademie zusammenzurufen, ferner den gesamten Dominant-Rat.

»Hoffentlich erwartet er nicht, daß wir uns vor ihm in den Staub werfen oder so«, bemerkte Binte. Ihre Lappfinger schlenkerten ununterbrochen nervös.

»Laßt euch nicht verrückt machen«, riet der Druide. »Die wollen euch nur im Vorfeld demoralisieren, um ihren Auftritt um so überlegener zu gestalten.«

Wohlgemeinte Ratschläge nutzten nicht viel angesichts der riesigen Flotte, die sich außerhalb des Minengürtels um den Planeten formiert hatte. Es war eine unerträgliche Nervenanspannung, denn jeden Moment konnten die Außenländer es sich anders überlegen und mit dem Beschuß anfangen. Eine einzige zerstörte Mine genügte - und das wußte jeder Sambarkin.

Bald darauf brachen alle Verantwortlichen zu Fuß zum Raumhafen der Hauptstadt auf. »Raumhafen« - ein kühnes Wort, wie Trim Marath zum wiederholten Male fand. Es war nicht mehr als ein glattgefügtes Landefeld, von dem aus man lediglich eine halbe Stunde Spaziergang zum Portal brauchte. Darum herum gab es in weiterem Umkreis nichts, nur eine karstige Steppenlandschaft, durch die sich ein weitverzweigtes Straßennetz und Schnittstellen mit planetaren Transmitterstationen zogen, die sich überall auf Yezzikan Rimba verteilten. Selbst in der tiefsten Wildnis war der Weg zu einem Transmitter nicht weiter als 20 Kilo-Hiddyn.

In der Ferne schimmerten die schneebedeckten Gipfel der Berge, vor denen ein ausgedehntes Seenland mit torfigen Mooren lag, reichlich bewachsen mit Farnen, Sumpfpflanzen und Schlingbäumen mit meterhohen, strahlenförmigen Wurzeln, denen weder Trockenheit noch Überschwemmung etwas ausmachten.

In gewissem Sinne ähnelte Yezzikan Rimba einer früheren, präatomaren Erde; immerhin war es ebenso der dritte Planet einer gelben Sonne vom Soltyp. Die übrigen sechs Planeten waren nie besiedelt worden. Die Schwerkraft betrug 1,01 Gravos und war deshalb gut erträglich, worüber der junge Terraner froh war.

Wenigstens die Möglichkeit, sich frei zu bewegen, war ihm geblieben. Auch die Luft war gut atembar, aber kühl, zumindest für Trims Verhältnisse.

Sein weiß-blau rautiertes Knopfhemd und die schwarze Weste, die er in den letzten Tagen gründlich hatte reinigen und restaurieren lassen, boten keinen allzu guten Schutz für magere 14 Grad Celsius, die die klobige blaue Plastikuhr an seinem linken

Handgelenk anzeigte. Als Spezialgerät des TLD verfügte sie neben dem Pikosyn noch über einen kleinen Ort und ein Funkgerät; alles nicht sehr leistungsfähig - aber immerhin konnte man einen Translator aktivieren, was die intergalaktischen Beziehungen doch sehr erleichterte.

Was ebenfalls unangenehm war, Rimbas Stern stach schmerzhaft grell in die Augen. Der Jungmutant lief nur mit zusammengekniffenen Augen herum; warum er bisher nicht um eine Sonnenbrille gebeten hatte, wußte er selbst nicht.

Wenn er zurücksah, konnte er einen Blick auf die Millionenstadt Kozmo Yezzik werfen. Die größte Stadt des Planeten, in der sich das gesamte Wissen der Sambarkin konzentrierte. Das war auch der einzige Exportartikel, Industrie gab es so gut wie keine. Gegen Rathische Sons wurden technische und wissenschaftliche Lösungen ins ganze Land Dommrath exportiert.

Fast alle Sambarkin verbrachten nach Abschluß ihrer Ausbildung nahezu ihr ganzes Leben in Schulen und Akademien, um zu lehren, zu forschen und zu entwickeln. Oder sie reisten als Wissenschaftler durch die Galaxis, um bei anderen Völkern zu arbeiten. Zum Zeitvertreib waren Buddo-Tänze, Theater und Konzerte sehr beliebt, bei denen sich die Sambarkin mit Trinkzucker mild berauschten.

Für die alltäglichen Handlangerdienste wurden zumeist die nicht so auf das Hochgeistige orientierten, aber körperlich äußerst leistungsfähigen Caranesen, Kirrattu oder Belankeni eingesetzt. Eine weitere zahlreich vorkommende Bevölkerungsgruppe waren die »benachbarten«, weil nur einen Portalsprung entfernt lebenden Berku'Tama, die trotz ihrer eher aggressiven Art Freunde der Sambarkin wurden und sich auf Yezzik Rimba ansiedelten.

Aufgrund der vielen verschiedenen Bevölkerungsgruppen stellte sich das Stadtbild von Kozmo Yezzik als sehr uneinheitlich dar. An den Hauptstraßen entlang schmiegt sich höhlenartige, scheinbar willkürlich übereinandergeschichtete Rundbauten, die teilweise über ganze Straßenzüge hinweg mittels Brückenbögen über verschiedene Etagen verbunden waren, an moderne, nüchtern-sachliche Hochbauten mit riesigen, pflanzenüberwucherten Lichthöfen, großen Fenstern und gläsernen Außenliften. Dazwischen formierten sich vielwinklige Häuser mit prachtvoll verzierten oder bemalten Fassaden, die über ebenfalls mehrstöckige automatische Laufbänder begehbar waren.

Die von den Hauptstraßen wegführenden Seitenstraßen gingen zunächst schachbrettartig und wohlgeordnet, bis sie sich mehrfach verzweigten und dann

irgendwann in einem labyrinthartigen Gewirr zwischen kleinen windschiefen Einzelbauten und einfacheren Mietskasernen verloren. Hier zogen sich über ganze Viertel hinweg Blumenranken, Fahnen, Lichtspiele oder bunte Flatterfähnchen, denn irgendein ethnisches Fest gab es immer zu feiern, nur räumte hinterher niemand mehr die Dekorationen ab. So kam im Lauf der Zeit immer mehr dazu.

Auf unbebauten Plätzen oder verlassenen Baustellen waren riesige Holoschirme und kleine Bühnen mit Sitzreihen davor aufgebaut; vor allem nachts wurden hier neben großformatigen, opulenten Filmschinken Konzerte und Tänze verschiedener Völker dargeboten. Ab nachmittags wurden Theken und Bars errichtet, Musiker fanden sich ein, und die Straßenfeiern bis in den frühen Morgen konnten beginnen. Sämtliches öffentliches Leben fand auf den Straßen statt; selten genug regnete es und dann stets nur kurz.

Die Hauptstraßen waren zu großzügig angelegten Prachtalleen ausgebaut worden, über die man bequem sämtliche 55 Haupt-Akademien erreichen konnte. An jedem Knotenpunkt waren kunstvoll angelegte Parks zu finden, in denen die Sambarkin sich der Kurzweil hingeben konnten, mit kleinen Theateraufführungen oder Bardengesängen; aber man konnte sich ebenso in eine Laube zum Meditieren zurückziehen. Natürlich waren diese Lauben vor allem bei jugendlichen Sambarkin für ihre ersten Rendezvous sehr beliebt.

Die Wohnungen rund um diese Parks waren die teuersten, aber auch luxuriösesten. In keinem Viertel der Stadt kehrte je Ruhe ein. Egal ob Haupt- oder Seitenstraße - es war immer verstopft. Denn sobald es auch nur eine einigermaßen platzbietende Kreuzung gab, wurde sie im Handumdrehen von fliegenden Händlern und Marktschreiern besetzt, die im Nu einen vielfältigen Markt errichteten. Kein Stadtbewohner brauchte weit zu gehen, um an die dringendsten Grundnahrungsmittel zu kommen - und dazu noch die neueste Mode, den schönsten Tand oder das beste elektronische Spielzeug aus allen Bereichen des Landes Dommrath angeboten zu bekommen. Natürlich waren bei heißbegehrten Modeartikeln viele Fälschungen die Regel, aber man konnte ja um den Preis feilschen.

Selbstverständlich waren diese Märkte auf sämtlichen Ebenen zu finden; für Trim am faszinierendsten aber waren die sogenannten Schwebenden Märkte, die täglich mittels Antigravfeldern, wackligen Netzen, Leitern, Stricken und Brücken errichtet wurden, je nachdem, wieviel die Händler investieren konnten oder wollten. Hier gab

es ebenso wie in den Labyrinthvierteln oft »heiße« Ware oder ganz besonders begehrte Artikel, für die die Kundschaft schon mal bereit war, sich auf unsicheren »Boden« zu begeben.

Wenn man sich nicht einig wurde, konnte es durchaus mal zu »versehentlichen« Abstürzen kommen, aber auch echte Unfälle waren an der Tagesordnung. Nicht jeder war so schwindelfrei, wie er glaubte, und es gab keinerlei Sicherheitsvorkehrungen. Wenn man am letzten Stand eventuell einen Schritt zu weit nach draußen machte, konnte das glatt ins Leere gehen. Eine Herausforderung vor allem für Jugendliche aller Rassen, ihre Mutproben dort zu bewältigen. Und nicht ganz ungefährlich für Passanten, die sich vielleicht dreißig Meter unterhalb eines solchen Schwebenden Marktes befanden. Doch dies war so gewohntes Stadtbild, daß schon nach kurzer Zeit auch kein Tourist mehr daran dachte, beim Richtungswechsel oder Überqueren nach oben zu sehen.

Bisher hatte Trim nur von der Aussichtsplattform des Beobachtungsturms aus etwas von dem quirligen Leben in Kozmo Yezzik mitbekommen. Wie sonst auch half ihm der Pikosyn bei der Unterscheidung der Grauschattierungen, so daß er das Gefühl bekam, wirklich bunte Farben sehen zu können.

Was er aber ganz von selbst erkennen konnte, war ein unglaubliches Konglomerat an Gerüchen. Am einfachsten zu erkennen war der typische Geruch der Sambarkin, nach Kokos und verbranntem Plastik, aber alles andere war fremd und teilweise sogar aufregend. Offensichtlich wirkten einige Gewürze von ihrem Duft her wie Pheromone, die sogar Einfluß auf einen terranischen Hormonhaushalt nahmen. Frische Nahrungsmittel, Wohnbereichs-Aromen, Essenzen für das körperliche Wohlbefinden, Parfüms, Blüten, das alles schwängerte die Luft rund um die Hauptstadt. Hinzu kamen natürlich noch die zum Verkauf ausgestellten lebenden Tiere und die unterschiedlichen, weniger angenehmen Ausdünstungen einer Millionenstadt mit gemischten Völkergruppen, in der nicht bis in den letzten Winkel auf peinlich genaue Hygiene geachtet wurde.

Insgesamt gab es auf dem Geiselplaneten etwa 700 Millionen Intelligenzwesen, die momentan noch eher unbewußt den Tod vor Augen hatten.

In der Stadt waren natürlich die Einwohner durch großformatige Info-Holos auf den Hauptplätzen über die Krise informiert. Wenngleich auch verfälscht, um eine Panik zu verhindern; denn man sprach von »Verhandlungen, die zu einem befriedigenden Abschluß für beide Seiten führen« würden. Und um den »Gedanken der

Astronautischen Revolution nicht zu verraten«, bliebe das Portal auch weiterhin unter einem Energiefeld und von beiden Seiten unzugänglich. Yezzikan Rimba habe sich selbst zum Geiselp Planeten ernannt und dürfe jetzt angesichts einer eventuellen Gefahr nicht sofort klein begeben. Die Außenländer hätten die freiwillige Isolierung anerkannt und wollten verhandeln; in einer großzügigen Geste - und als Fingerzeig gegen die bevormundenden Ritter - sei dem potentiellen Verbündeten mit dem Flaggschiff die Landung gestattet.

Das Portal sei für wenige Croz ganz geschlossen, doch für die Bevölkerung bestehe keine Gefahr des Nachschubs. Und in Kürze sei die Angelegenheit ohnehin erledigt und ein neues Zeichen gesetzt.

Also taten die Einwohner nach dem ersten Schrecken, als wäre nichts geschehen. Fliegende robotische Sicherheitsüberwachungen sorgten vorsichtshalber dafür, daß niemand plötzlich über die Stränge schlug. Aber die Furcht hielt sich in Grenzen; anders hätte es ausgesehen, wenn die *Seuche* ausgebrochen wäre.

Aber auf Pali Hutebau lastete eine schwere Bürde - 700 Millionen Leben, für die er nun die alleinige Verantwortung trug. Von ihm allein hing der Ausgang des *Handels* ab.

Trim Marath beneidete den Stellvertreter des Revolutionsführers überhaupt nicht.

*

Rund um das Landefeld gab es ein paar flache Bauten, die zur Lagerung von Waren und Ersatzteilen dienten, und so etwas wie eine Reparaturwerft. Auf Trim Marath machte alles einen behelfsmäßigen und fast rührenden Eindruck. Ein derart hochintelligentes Volk, das in seinem Drang nach Wissen schon unermesslich viel hätte erreichen können, spielte für seine Begriffe irgendwie immer noch mit Bauklötzchen. Die Sambarkin mußten sich darüber im klaren sein, wie jämmerlich ihre Ausrüstung war - und dennoch gaben sie nicht auf, sondern machten das Beste aus dem, was sie hatten.

So unähnlich sind sie uns doch nicht, dachte Trim und spürte eine gewisse Bewunderung. *Und sie hegen keinen Haß auf die Ritter, wie es die Außenländer tun. Sie wollen einfach selbständig werden, innerhalb ihrer Galaxis hingehen, wohin sie wollen, das Universum kennenlernen und anderen ihr Wissen bringen.*

Wieder warf er einen Blick zurück auf die bizarre Silhouette der Stadt, die in hellen

Farben im Sonnenlicht gleißte.

Die Außenländer müssen tatsächlich Barbaren sein, wenn sie so etwas Hochentwickeltes und Lebensprühendes einfach vernichten wollen. Wieso denn müssen? Natürlich sind sie das! Sie haben Keifans Heimat ohne nachvollziehbaren Grund zerstört. Wenn alle Druiden so sind wie Keifan, sind sie die absolut freundlichsten und friedlichsten Wesen der Galaxis und haben diese Grausamkeit am wenigsten verdient.

Seine zusammengekniffenen, unverhältnismäßig großen braunen Augen fixierten Pali Hutebau. *Ich wünsche dir, daß Rembatta ein kleiner Wichtel ist, dem du den Marsch blasen kannst!*

Aber irgendwie ahnte der schwächliche Terraner, daß sein Wunsch nicht so leicht in Erfüllung gehen würde.

Der Landepunkt für die KISTAT OSMARA war mit dem sambarkischen TASHUN-Symbol gekennzeichnet worden - es stand für »Freiheit«, in diesem Fall bedeutungsvoll für alle.

Der Weg vom Feld zum Beobachtungsturm des Portals wurde in Windeseile mit den großen Blattwedeln der Limburia bedeckt und an den Seiten mit Blumen und mit Arbeiten dekoriert, die aus der Schule der Schnitzer vom Sommerhügel stammten, wo Ruben aufgewachsen war.

Einige hundert Sambarkin säumten den Weg: Sie waren dazu angewiesen, den Obersten Waffenträger hochleben zu lassen.

Am Landepunkt wurden einige besonders große und starke Sambarkin der Kerr-Winnuck-Akademie mit leuchtend polierten Hörnern und blitzenden Monofilament-Klingen aufgereiht, als Ehrengarde gewissermaßen.

Sie waren kaum mit ihren Vorbereitungen fertig, als das von zwei Sambarkin-Einheiten eskortierte Flaggschiff der Außenländer bereits vom Himmel herabsank. Von nahem betrachtet, sah es für Trim Marath noch viel schrottreifer aus. Nicht nur, daß keine einheitliche Struktur erkennbar war - es waren unterschiedliche Materialien verwendet worden; zudem konnte man vor allem die verschiedenen Flickstellen deutlich erkennen.

Wenn man die vielen Aufbauten, Kanten, Ecken und Spitzen wegnahm, konnte man eine ellipsoide Form erahnen. Trotzdem war es kein kleiner Brocken mit immerhin gut einhundertachtzig Metern Durchmesser.

Und auf der Oberseite prangte ein projiziertes, riesiges leuchtendes Symbol, zwei

gekreuzte, silber- und schwarzfarbene Waffen auf blutrotem Untergrund; die Information, daß der Untergrund rot war, ließ sich Trim extra von seinem Pikosyn zuflüstern. Die eine Waffe war ein schwerer Strahler, die andere erinnerte Trim an einen antiken terranischen Morgenstern. Daß dieses Schiff nicht in friedlicher Mission kam, war damit unschwer zu erkennen.

Es zeigte sich gleich noch mehr. Kaum gelandet, strömten Scharen von Fremdwesen aus der KISTAT OSMARA. Ein Soldat allein hätte aber schon genügt, um Trim Marath vor Entsetzen zur Salzsäule erstarren zu lassen.

Die meisten gehörten zum Volk der Ratiniih, sie waren zwar, was selten genug vorkam, kleiner als Trim, aber ungeheuer breit und kompakt gebaut. Ihre weißen Raubtierzähne blitzten aus den schwarzhäutigen Gesichtern heraus, die rotglühenden Augen schienen Funken zu sprühen. Sie trugen Kampfkombinationen, teilweise abenteuerlich farblich zusammengestellt und mit jeder Menge Accessoires versehen - Bombengürtel, Vibromesser in verschiedenen Größen, Äxte, Handstrahler, Schlingen, Netze... und in den Händen hielten sie entscherte Strahlwaffen, in deren Mündungen es rötlich schimmerte.

Es waren andere Kolonisten dabei, deren Völkerzugehörigkeit auch den Sambarkin unbekannt war, wie Trim nach einer kurzen Frage feststellte. Sie waren allesamt größer als die Schwarzhäutigen, manche von ihnen sogar fast drei Meter hoch, und alle ebenso verwegen gekleidet und vor allem schwer bewaffnet. Von der Körperform her waren sie durchwegs humanoid, aber damit hörte die Ähnlichkeit auch schon auf. Manche waren schuppig und reptilienhaft, bei einigen ragten mächtige Hauer aus den vorgeschobenen Unterkiefern; viele besaßen stark behaarte Raubtiergesichter. Vor allem machten sie nicht viel Federlesens. Sie verteilten sich blitzschnell - und sehr geordnet - über das gesamte Landefeld.

Sofort nach dem Verlassen der Schleuse wurde die Sambarkin-Garde mit vorgehaltenen Strahlern entwaffnet. Zwei große, hagere, überproportional langarmige Kolonisten trieben die Kampfschüler rüde zusammen. »Zur Seite! Los!« Den übrigen Zuschauern erging es nicht anders. Sie wurden den ganzen Weg entlang bis zum Schiff, neben der Hauptschleuse, zu einem Haufen zusammengetrieben; von ihrer stolzen Haltung blieb zwangsläufig nichts mehr übrig. Pali Hutebau, Binte Urydil und Landro Gerisha blieben unmittelbar vor der Schleuse stehen, wo sie sich anfänglich postiert hatten. Dagegen schienen die Kolonisten nichts zu haben, aber sie stellten sich mit den Waffen im Anschlag hinter sie.

Neben den führenden Sambarkin standen Keifan und zuletzt Trim, der sich fragte, wieso er an dieser Stelle im Rampenlicht stehen mußte: ein schwächlicher, schüchterner Zwerg unter Riesen, deren Hörner und von einem Knochenschild geschützte starke Unterkiefer die Abstammung von Raubtieren bewiesen. Immerhin hatten sie dadurch mehr mit den Außenländern gemeinsam als Trim.

Aber der Stellvertreter Ruben Caldrogyns hatte auf der Anwesenheit des jungen Terraners bestanden - glaubte er jetzt etwa noch, daß Trim ein Spion der Außenländer war?

Immer wieder schielte Trim verstohlen nach hinten. Es machte ihn kribbelig, von einer Waffe bedroht zu werden.

Was, wenn sie versehentlich losging? Stand dann auf seinem Grabstein: *Er starb an einem Versehen?* Trotz der niedrigen Temperatur brach ihm der Schweiß aus. Er machte sich in letzter Zeit eindeutig zu viele Gedanken über Grabinschriften.

Aber auch Pali Hutebau schien sich nicht wohl zu fühlen. Ständig schob er den silbernen Stirnreif, der mit seinen unzähligen kleinen bis mikroskopischen Strukturen an der Außenfläche aussah, als sei er mehr als nur ein Schmuckstück, auf dem Kopf herum.

Nachdem die erste Gruppe der Kolonisten zum Stillstand gekommen war, strömte die zweite Gruppe aus dem Schiff, angeführt von einem froschmäuligen, dünnen Wesen mit einer langen, warzenbedeckten Hakennase. Der Außenländer betrachtete den Blätterteppich, die Blumen und die Schnitzereien - und spuckte einen Batzen stinkenden, dunklen Schleim aus, der nur um wenige Zentimeter Palis Füße verfehlte.

Die Sambarkin erstarrten, ein wütendes Raunen ging durch die Menge. In diesem Augenblick vergaßen sie die auf sie gerichteten Waffen. Nicht wenige Hände fuhren zu den Hörnern hoch.

Der Stellvertreter des Revolutionsführers zuckte mit keinem Glied, aber seine Hörner glühten förmlich auf. Pali Hutebau reckte das breite, knochenschildbewehrte Kinn nach oben.

Doch es kam noch schlimmer. Der Froschmäulige warf Blumen und Schnitzereien um und trat sogar noch darauf. Danach setzte er mit seinem Kombistrahler den Blätterteppich in Brand.

»Was für eine Beleidigung!« gurgelte er mit weithin hallender Stimme. »Allein dafür hättet ihr den Tod verdient!« Und er spuckte ein zweites Mal aus.

»Warum sagst du nichts?« flüsterte Landro Gerisha sichtlich erschüttert.

»Mit diesem Barbaren rede ich nicht«, gab Pali Hutebau zurück. »Der ist wahrhaftig unter meiner Würde.«

Der Froschmäulige hatte diese Bemerkung möglicherweise gehört, denn er näherte sich der kleinen Gruppe. Trim fühlte, wie sein Hals trocken wurde. Der Außenländer stank so abscheulich, daß sich ihm der Magen umdrehte.

Das ist alles Absicht, die wollen uns nur demoralisieren. Dann hat Rembatta einen um so glänzenderen Auftritt, machte er sich selbst in Gedanken Mut. Wenn ich nur endlich wüßte, wie der Kerl wirklich aussieht! Dieses ganze Hinauszögern treibt mich schier in den Wahnsinn!

Der junge Terraner schloß die Augen und schluckte den Brechreiz hinunter, als der Froschmäulige an ihm vorüberkam.

Vor Keifan verharrte er. »Du«, schnarrte er und stieß den freundlichen Riesen mit der rissig-grauen Elefantenhaut unsanft mit dem Strahler in die Seite. »Du bist ein Druide, oder was?«

»So ist es«, antwortete Keifan ruhig mit volltönender Stimme. Hermigo setzte sich auf seiner linken Schulter auf und fixierte den Außenländer aus stechenden Augen.

»Entzückend!« säuselte der Froschmäulige in höhnischer Verachtung.

Trim hielt den Atem an. Er gönnte es diesem stinkenden Kerl, kräftig in den Finger gebissen zu werden.

Aber Hermigo, die Mausratte, die sich vor nichts fürchtete, sonst das absolute Ekel aller Ekel, stieß einen schrillen Pfiff aus und verschwand in den Falten von Keifans Kutte. Das trug nicht gerade dazu bei, Trims zerrüttete Nerven zu beruhigen.

»Für dich haben wir vielleicht Arbeit«, sagte der Kolonist zu Keifan.

Dann grinste er Binte mit hochgezogenen schwammigen Lippen an und sabberte über das Kinn. »Und wir sehen uns garantiert noch, mein Hörnchen!«

Er drehte sich um und bellte einige Befehle. Die Reste des sambarkischen Teppichs und die Dekoration wurden achtlos beseitigt, und dann wurde eine Art Empore vor der Schleuse aufgebaut.

»Ich habe noch nie solche Gedanken gehabt«, wisperte Binte. Ihre Lappfinger waren starr gespreizt. »Aber am liebsten möchte ich hinter diesem Barbaren her und ihm die Hörner in den Leib stoßen, auch wenn ich mich dabei wahrscheinlich vergifte!«

»Vergiß es!« zischte Pali. »Das ist doch nichts weiter als eine Theateraufführung! Reine Show, nichts sonst! Damit wollen sie Rembattas Auftritt nur um so pompöser und eindrucksvoller gestalten!«

»Was soll das denn bringen? Sie haben doch schon gesiegt, ohne daß ein Schuß gefallen ist!« flüsterte Landro.

»Es ist ihre Art«, mischte sich Keifan milde ein. »Wie Binte sagte - sie sind Barbaren, da nützt die ganze Raumfahrttechnik nichts. Für sie zählen nur Kampf und Krieg, daher brauchen sie das Triumphale darum herum. Ein großes Szenario, Militärparaden und so weiter stärken das Selbstbewußtsein und den Willen, auf diesem aggressiven Pfad weiterzugehen. Sie stecken sich gegenseitig mit der Begeisterung an und denken nicht darüber nach, ob ihr Handeln moralisch gerechtfertigt ist.

Sie sind Soldaten und Krieger. Eine ganze Dimension von uns entfernt.«

Selten redete der Druide so viel auf einmal, außer erberichtete ausführlich aus seinem Leben. Trim war geradezu überrascht.

Lorbeer für den Sieger, dachte der junge Mutant bitter. Zu Terras archaischen Zeiten hatte es ähnliche Triumphzüge der Sieger gegeben, um Eindruck zu schinden und den Besiegten noch eine Demütigung obendrauf zu setzen.

*

Dann war es endlich soweit. Die Kolonisten formierten sich und nahmen mit präsentierten Waffen eine aufrechte Haltung an, die überhaupt nicht zu ihrer wilden und individualistischen Aufmachung paßte. Sie wurden still, und sicherheitshalber schwiegen auch die Sambarkin.

Jetzt darf niemand mehr husten, dachte Trim nervös. Er trat mit den Füßen auf der Stelle, da er kaum noch stillhalten konnte.

Worüber regte er sich eigentlich so auf? Es kam doch nur wieder ein weiterer schwebewaffneter Wilder, der die Empore vermutlich deswegen brauchte, weil man ihn sonst übersah. Einer mehr oder weniger, wo lag der Unterschied? Ihr Leben hing an einem seidenen Faden, so oder so.

Ein Ratinih in einer schwarz und rot ausgestatteten, mit vielen Symbolen behängten Uniform trat mit wuchtigen Schritten neben die Empore. Vermutlich war es Cherckhhaal selbst, Rembattas Adjutant.

»Steht still und erwartet den Obersten Waffenträger, Rembatta-O-E«, verkündete er mit elektronisch verstärkter, schallender Stimme, »Triumphator und Anführer der Kolonisten von Außenland, Sieger in zahllosen Schlachten, oberster Ratgeber und Stratege, unfehlbarer Meister der Kriegskunst, erfolgreicher Teilnehmer in zahlreichen Duellkämpfen...«

Bla... bla... bla..., dachte Trim Marath und hörte nicht mehr hin.

»... seht und staunt, jubiliert und ehrt den großen *Omera Ekhdaran*, wie es ihm gebührt!«

Endlich schien der Adjutant zu einem Ende zu kommen. Die Luft auf dem Platz knisterte geradezu vor Anspannung.

Der Jungmutant beschattete die Augen mit der Hand. Er glaubte, eine Bewegung in der Schleuse gesehen zu haben. Aber die Empore versperrte weitgehend die Sicht. Doch dann wurde er endlich erlöst. Ein Kopf wurde sichtbar, ganz offensichtlich wurde das Siegereckchen nun erklommen. Dem Kopf folgte rasch ein Körper. Es herrschte Totenstille. Alle Augen waren auf den Obersten Waffenträger gerichtet. Und Trim Marath dachte: *Warum nur muß es immer noch schlimmer kommen?*

4.

Der Handel

Er war groß. Riesengroß. Zweieinhalb Meter hoch und über zwei Meter breit. Beine wie Säulen, Arme wie Keulen. Bei jeder Bewegung wölbten sich Knoten, Klüfte und Berge von Muskeln unter seiner an den Gliedmaßen eng anliegenden Uniform, Sehnen zeichneten sich ab wie Stahlstränge. Die Proportionen, waren perfekt, der gesamte Körper bildete die vollkommene, schaurige Harmonie einer lebendigen Kampfmaschine.

Auf einem sehnigen Hals saß ein mächtiger, flacher, mit einem schwarz-orange gestreiften Fell überzogener Raubtierschädel, der Trim an eine terranische Hyäne erinnerte, mit einer langen Schnauze, die in einer sich ständig in Bewegung befindlichen flachen Nase endete, und mit zähnestarrenden, stark bemuskelten Kiefern, die vermutlich selbst besonders stabile Knochen mit einer Leichtigkeit durchbeißen konnten, als wären es Zahnstocher.

Ein Paar stechend gelbe Augen blickte zugleich prüfend und gelangweilt über die Sambarkin, die geschlitzten Pupillen weiteten sich und zogen sich zusammen; ein

rötliches Glühen lag in ihnen, das hinterlistig und seltsam charismatisch zugleich wirkte. Ein Blick, dem man sich nicht so leicht entziehen konnte - doch Rembatta-O-E blinzelte zu Rimbas Stern hinauf und setzte sich dann eine riesige schwarze Sonnenbrille auf die lange Nase.

Zwischen den runden, eher unscheinbar halb im Fell verborgenen Ohren bis über den Nacken hinunter fiel eine lange, schwarzorange, drahtige Haarmähne.

Rembatta-O-E trug eine rot-gelbschwarze, mit Epauletten, bunten Litzen, Symbolstickern und Orden kitschig überladene Uniform mit einem Brustpanzer, Oberschenkelhohe Stiefel, einen schwarzen Überwurf, auf dem das blutrote Symbol des Flaggsschiffs abgebildet war, und einen breiten Waffengürtel. An der linken Seite hing eine riesige Strahlwaffe, die mit grellschimmerndem Fluoreszenzlack überzogen war, an der rechten baumelte der Morgenstern, die Schlagkugel mit messerscharf blitzenden Auswüchsen bedeckt. Auf dieser Seite war die Uniform verstärkt und mit einem Schutzüberzug versehen.

Der Oberste Waffenträger genoß seinen Auftritt sichtlich. Hoch aufgerichtet zeigte er sich auf der Empore und fletschte die Zähne zu einem unmißverständlichen höhnischen Grinsen. Kein einziges Wort fiel.

Die Außenländer behielten ihre stramme Haltung bei. Die Sambarkin waren vermutlich vor Entsetzen erstarrt; zumindest übertrug Trim seine eigenen Gefühle auf sie. Selbst Hermigo, der inzwischen wieder aus seinem Versteck aufgetaucht war, zuckte nicht einmal mit der spitzen Nase.

Alle warteten ab, was der Oberste Waffenträger zu tun gedachte. Es war klar, daß er die Verhandlung eröffnen mußte, obwohl man an den unruhigen Lappfingern Pali Hutebaus sehen konnte, daß der Stellvertreter des Revolutionsführers sich kaum noch bezähmen konnte.

Die Sambarkin hatten sich im allgemeinen zu einer friedfertigen Lebensweise entwickelt, konnten ihre Abstammung von Raubtieren jedoch nicht verleugnen. Tief in ihnen schlummerten immer noch leidenschaftliche Emotionen, die bei Überbeanspruchung hervorbrechen konnten.

Rembatta-O-E wartete ab, bis die Anspannung kurz vor dem Zerreißen war. Dann bewegte er sich endlich. Er hob den rechten Arm und präsentierte in der mächtigen, mit sechs langen, fellüberzogenen, krallenbewehrten Fingern bestückten Hand eine Frucht oder etwas Ähnliches. Es war ein ekelhaftes schwammiges Gewächs, das in seiner Form an ein Gehirn erinnerte, mit einer dünnen Schale darüber. Schmierige

Flüssigkeit tropfte aus Rissen und bildete ein Rinnsal zwischen den Fingern.

Der Oberste Waffenträger hielt die scheinbar bluttriefende Frucht vor seine Augen, dann verschlang er sie und kaute genüßlich darauf herum. Nach kurzer Zeit spuckte er den abgenagten Kern in einem weiten Bogen aus. Er landete nicht weit von Pali Hutebaus Füßen entfernt im Staub.

Es war eine ungeheuerliche Beleidigung und Demütigung. Die Geduld der Sambarkin war erschöpft, und sie vergaßen ihre Angst. Unruhe kam auf, und der Haufen bewegte sich nach vorn, wurde jedoch augenblicklich von den Kolonisten mit angeschlagenen Waffen gestoppt.

Der stellvertretende Revolutionsführer richtete alle Lappfinger auf Rembatta, und er streckte den Kopf nach vorn, zeigte mit den Hörnern direkt auf den Obersten Waffenträger. Diesen Affront würde er nicht einfach hinnehmen. Rembatta brauchte nicht so übertrieben zu demonstrieren, daß er ganz allein über den Ablauf bestimmte. Auch wenn die Sambarkin nahezu alles tun würden, um der Vernichtung zu entgehen, besaßen sie noch Würde. Sie waren keine weichen Früchte, die so leicht vertilgt werden konnten. Alles hatte Grenzen.

Doch in diesem Augenblick sprach Rembatta selbst zu den Sambarkin.

*

»Es ist sehr bedauerlich«, dröhnte Rembattas rauhe, von einem heiseren Zischen begleitete Baßstimme ohne Verstärkung über den Platz, »daß Ruben Caldrogyn sich vor mir versteckt. Ich hätte ihm gern meine Verachtung persönlich überbracht, doch seine Feigheit ist noch größer als seine Schwäche. Und so etwas bezeichnet sich als Revolutionsführer!«

In seinem Lachen lag eine erschreckende Brutalität, die auch den letzten Zweifel beseitigte, daß Rembatta absolut skrupellos war. Zweifelsohne war er auch für das Massaker von Couxhal verantwortlich.

»Doch ich bin unendlich großmütig und nachsichtig«, fuhr Rembatta-O-E fort, »es muß nicht das gesamte Volk der Sambarkin unter der Feigheit eines einzelnen leiden. Denn eines ist gewiß: Hiermit ist die Astronautische Revolution beendet. Wir, die Außenländer, haben den Rittern den Krieg erklärt und stellen die Regeln in diesem Kampf auf. Es steht euch frei, euch uns anzuschließen - unter meinen Bedingungen -, aber ihr werdet in keinem Fall mehr eigene Aktivitäten im Sinne der

Astronautischen Revolution betreiben oder eure Parolen weiter hinausposaunen.«

»Wir haben bereits einmal betont, daß wir diese Bedingungen nicht annehmen können«, meldete sich Pali Hutebau laut zu Wort. »Wir werden uns keinesfalls dem Außenland unterstellen und unseren moralischen Grundprinzipien entsagen. Ich stimme dir zu, daß eine Revolution nicht unbedingt mit friedlichen Mitteln zu gewinnen ist, aber wir bestimmen unsere Regeln selbst.«

»Nun, dann müssen wir eben doch euren Planeten vernichten«, meinte Rembatta zähnefletschend. »Aber ich will hochherzig sein und euch einen anderen Handel vorschlagen: Wir werden einen Zweikampf veranstalten, und der Verlierer wird sich dem anderen ergeben und dessen Befehlsgewalt anerkennen. Die Verliererseite wird sich dem Sieger *bedingungslos unterwerfen*.«

Das war eine überraschende Wendung. Bisher hatte man sich unter dem »Handel« nichts vorstellen können, und mit einem Zweikampf hätte niemand gerechnet.

»Wir müssen uns beraten«, bat Pali Hutebau.

»Ich gebe euch fünfhundert Hiddyn«, gab sich Rembatta großzügig und stieß ein lautes Schnauben aus.

Immerhin sechseinviertel Minuten, dachte Trim Marath, der sich immer noch sehr unwohl fühlte.

*

»Ich werde auf den Handel eingehen«, wandte Pali Hutebau sich an seine Gefährten. »Es gibt in verschiedenen Regionen Schulen auf unserem Planeten, in denen die Traditionen des Einzelkampfes hochgehalten und bis zur Perfektion praktiziert werden. Manche von uns beschreiten auch heute noch den Weg des Kriegers, der über die rituellen Lehren und Philosophien an der Kerr-Winnuck-Akademie hinausgeht. Das ist unsere beste Chance.«

»Es ist unsere einzige Chance«, murmelte Trim Marath. In ihm regte sich leise Hoffnung.

Die Sambarkin waren keine Schwächlinge, und wenn es Kämpfer gab, die körperlich absolut topfit waren, konnte einer von ihnen vielleicht sogar gegen Rembatta bestehen.

»Ich sehe auch keine andere Möglichkeit«, stimmte Landro zu. »Als Alternative bleibt uns nur die Wahl der Todesart - durch die Transitionsminen oder durch das Feuer

der Schiffe umzukommen.«

»Aber werden sie sich an den Handel halten?« zögerte Binte. »Rembatta wird doch sicher kein Risiko eingehen wollen!«

»Aber ganz offensichtlich ist ihm daran gelegen, Yezzikan Rimba unversehrt in die Finger zu kriegen«, warf Landro ein. »Er wird versuchen, sich unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Akademien zu sichern, um bessere Raumschiffe bauen zu können. Zudem erhält er durch unsere Niederlage die Macht über die gesamte Revolution. Damit übernimmt er gleichzeitig unsere letzten verbliebenen Verbündeten.«

»Wir können soviel überlegen, wie wir wollen - das Beste, was wir momentan daraus machen können, ist, Zeit zu gewinnen«, sagte Pali entschieden. »Vielleicht kehrt Caldrogyn zwischenzeitlich wieder zurück und hat zufällig etwas gefunden, was uns die Außenländer vom Hals schafft.«

Und ich erhalte einen Zellaktivator und werde der neue Resident, dachte Trim sarkastisch. Unwillkürlich schüttelte er sich.

Er durfte sich nicht zu sehr verunsichern und einschüchtern lassen. Damit tat er sich selbst keinen Gefallen. Immerhin konnten sie etwas Konstruktives tun - und die Chancen waren von Null auf ... na ja, etwas mehr gestiegen.

Pali Hutebau wackelte mit seinen Lappfingern. »Das schlimme ist, wir können nicht einmal die Erniedrigung eingehen und die Ritter von Dommrath zu Hilfe rufen.« Seine Stimme klang auch für die Ohren des jungen Terraners sarkastisch. »Selbst wenn die Ritter sich auf ihre gütige Seite besinnen und uns Schiffe der Legion zu Hilfe schicken würden, müßten die Kolonisten nur einmal ihre Geschütze auf den Minengürtel abfeuern, um uns alle aus dem Universum zu blasen. Sie gehen dabei kein Risiko ein.«

»Die Zeit ist um!« tönte in diesem Augenblick Rembattas Stimme von oben herab. Natürlich war sie noch nicht vergangen, gerade mal die Hälfte war verstrichen. Aber das machte nichts, sie waren sich ohnehin einig.

»Wir akzeptieren!« rief Pali Hutebau. »Gegen wen soll unser Kämpfer antreten?«

»Nun, gegen mich natürlich!« antwortete der Oberste Waffenträger amüsiert.

Er schüttelte die Rückenmähne nach vorn und kämmte sie mit den Krallenfingern durch. Jetzt erst wurde sichtbar, daß eine Menge unterschiedliche Knochensplitter in die einzelnen Strähnen geflochten waren. Dazu klopfte Rembatta ganz beiläufig an den Morgenstern.

»Ich bin der beste aller Krieger, nicht umsonst trage ich den Titel *Oberster Waffenträger*, oder dachtest du, das sei nur ein sinnloser Beiname?« Rembatta reckte den Kopf und stieß ein schauerliches, markerschütterndes Geheul aus.

Die Kolonisten hoben die Waffen und jubelten laut. »Niemand besiegt Rembatta! Rembatta ist der Unbesiegbare!« gellten ihre Sprechchöre über den Platz.

»Da hörst du es!« zischte der Yiintari höhnisch. Von seinen großen Eckzähnen tropfte Speichel, als könne er es vor Gier gar nicht mehr erwarten, weitere Knochenteilchen in seine Mähne zu flechten. Trim wollte sich lieber nicht vorstellen, was mit dem Rest des Körpers des Besiegten geschah. »Nimmst du immer noch an?«

»Selbstverständlich«, versetzte Pali Hutebau mit zornbebenden Lappfingern. »Ich erbitte nur eine Frist, damit wir unseren besten Zweikämpfer auswählen können.« Rembattas Lachen steigerte sich zu einem orkanartigen Brüllen, in das sämtliche Gefolgsleute einfielen. Trim Marath lief es kalt über den Rücken.

»Es tut mir ja leid, dich enttäuschen zu müssen«, stieß der Anführer der Kolonisten schließlich luftschnappend hervor. »Aber selbstverständlich suche ich mir meinen Gegner selbst aus!«

»Nennst du das einen fairen Kampf?« platzte es aus Pali Hutebau heraus. Jetzt konnte er sein Temperament nicht mehr zügeln. Angriffslustig ging er auf die Empore zu. »Das kann nicht dein Ernst sein, du ... du ...« Binte hastete hinter ihm her, packte ihn und versuchte ihn zurückzuzerren. »Bist du verrückt?« zischte sie. »Wieso läßt du dich hinreißen? Dann wählt er doch dich!«

»Von mir aus!« schnappte er. »Ich ramme ihm die Hörner in den Leib und schlitze ihn auf!«

»Zunächst mal«, fuhr Rembatta ungerührt fort, als wäre Pali nicht mehr als ein lästiger Floh, den er zu gegebener Zeit noch platt machte, »die Bedingungen für den Kampf: Nur mechanische Waffen sind erlaubt. Keine Schußoder Strahlwaffen. Keine Netze und Peitschen. Und nur einer verläßt lebend den Platz. Ihr habt Zeit, bis zum zehnten Croz, sechster Kado, zehnter Rhyn nulldreißig Hiddyn, eine für diesen Kampf angemessene Arena auf dem Landefeld aufzubauen, die ausreichend Platz für meine Leute und eure Zuschauer bietet. Es gebührt mir, daß die Arena voll ist! Selbstverständlich werdet ihr den Kampf mit all euren Medien übertragen, damit umgehend ganz Yezzikan Rimba weiß, wer sein neuer Herr ist!«

»Und daß sich nichts ändern wird!« rief Pali Hutebau energisch. »Wir werden

siegen!«

»Das ist unmöglich. Ich bin noch nie besiegt worden.« Ein fast dämonisches Grinsen verzerrte Rembattas Raubtiergesicht. »Und nun zu meinem Gegner. Ich ...« Er ließ seine Blicke über den ganzen Platz schweifen. Trotz der Sonnenbrille schienen seine hinter den schützenden Gläsern verborgenen Augen jeden einzelnen Sambarkin zu durchbohren.

Rembatta-O-E nahm sich Zeit - auch das eine Farce, denn unter Garantie war seine Wahl längst gefallen. Doch es schien ihm zu gefallen, den Sambarkin einen zusätzlichen Schrecken einzujagen, daß einer von ihnen der Auserwählte sein könnte.

Der einzige, der sich mit Gewißheit nicht davor fürchtete, war der Hitzkopf Pali Hutebau. Das war ihm deutlich anzusehen, seine ohnehin blitzenden Augen wetterleuchteten.

»Dieser da!« Plötzlich schoß Rembattas muskelbepackter Arm nach vorn und streckte einen langen Krallenfinger aus. »Der ist der Richtige!«

Unwillkürlich wichen die Sambarkin zurück, als könnten sie so dem Fingerzeig entgehen. Die in den hinteren Reihen streckten sich suchend, um zu erkennen, wer nun der vermeintliche Todeskandidat war.

Damit noch nicht genug, wurde im Schiff plötzlich ein Laserstrahl aktiviert, der das Opfer in ein grellrotes Licht tauchte, damit keinerlei Zweifel mehr blieb.

Und Trim Marath merkte, wie sein Kopf blutleer wurde, wie überhaupt alles Blut aus ihm zu weichen schien. Seine Knie wurden weich, seine Füße spürte er nicht mehr. Das einzige, was in ihm noch lebte, war sein Herz, das raste und pochte und pulsierte, durch seinen ganzen Körper, bis in die Fingerspitzen.

Das *kann einfach nicht wahr sein*, dachte er.

Dann kippte der junge Monochrom-Mutant um.

5.

Was nun?

... und die Chancen waren von Null auf ... na ja, gar nichts mehr gesunken.

Dieser Gedanke brannte in Trim Maraths Hirn, als er wieder zu sich kam. Er war nur wenige Sekunden weggetreten gewesen, denn Keifan stützte ihn und drückte ihm seinen Traenii auf die Stirn.

Die Kolonisten verließen gerade erst den Platz und verschwanden im Schiff, und die Sambarkin strömten zusammen. Alle redeten durcheinander.

»Der Mistkerl geht wahrhaftig kein Risiko ein ... sucht sich ausgerechnet den Schwächling aus ... der kann doch gar nichts ... zerbricht doch schon beim Hinschauen ...«, schnatterten viele Stimmen. Es ging in dieser Tour noch weiter. Trims Hals war so trocken, daß er kein Wort hervorbrachte. Er wußte auch nicht, was er sagen sollte. Wie kam ausgerechnet er zu dieser zweifelhaften Ehre? Nur weil Rembatta glaubte, ihn gleich umpusten zu können?

Ich bin Terraner. Aber ich bin ebenso ein Monochrom-Mutant. Beides bringt mich in Schwierigkeiten, seit ich ... seit einigen Jahren jedenfalls. Ich habe eine Psi-Fähigkeit, die niemand kennt und die ich nicht kontrollieren kann. Körperlich bin ich nicht mehr als ein Blatt im Herbst, das jeden Moment vom Wind von seinem angestammten Platz gerissen und zu Boden geschleudert wird, wo man es achtlos zertritt.

Ein Verrückter, der es locker mit einem Heer von Ertrusern aufnehmen könnte, hat mich als Opfer auserkoren, um sich zu profilieren und den Sieg mit Leichtigkeit zu sichern. Also im Grunde ein Feigling, aber darum nicht weniger gefährlich, nicht weniger stark.

Ich bin Terraner, und irgendwie hat es mich in eine ferne Galaxis verschlagen. Was in aller Welt habe ausgerechnet ich mit diesen Verrückten hier zu tun?

Eine Stimme erhob sich mühelos über die anderen. Eine tief brummende, würdevolle Stimme, die augenblicklich für Ruhe sorgte.

»Das läuft total falsch. Ich lasse es nicht zu, daß dem jungen Trim ein Leid geschieht«, sagte Keifan, der heimatlose Druide von Couxhal. »Er hat überhaupt nichts mit diesem Problem hier zu schaffen. Rembatta kann ihn nicht erwählen, da er nicht einmal aus dem Land Dommrath stammt. Er ist unser Gast. Ich werde ihn beschützen und dafür sorgen, daß ihn niemand anrührt.«

»Keifan hat ganz recht«, sagte Binte niedergeschlagen. »Trim hat doch nicht den Schimmer einer Chance. Rembatta wird ihn binnen zwei Hiddyn in Knochenmehl verwandeln.«

»Wir werden einen anderen Gegner stellen«, stimmte ein anderes Mitglied des Dominant-Rates zu. »Wir könnten eine Gambia-Projektion so generieren, daß sie ausnahmsweise nicht einen vergrößerten, sondern einen verkleinerten Körper darstellt. Und dann schicken wir unseren besten Krieger.«

»Hast du nicht zugehört?« schnauzte ihn eine Frau aufgeregt läppend an.

»Rembatta hat jegliche Elektronik verboten. Denkst du, die messen die Energie nicht an?«

»Dann müßten wir eben für hinreichend Ablenkung sorgen«, beharrte das Ratsmitglied. »Ich bin sicher, daß Rembatta auch nicht mit fairen Mitteln kämpft.«

»Doch, in dem Fall ist es wahrscheinlich«, wiegelte Pali Hutebau müde ab. »Er hat seinen Gegner mit Bedacht gewählt.«

»Aber falsch!« wiederholte Keifan. »Das dürft ihr nicht zulassen! Ihr könnt nicht erwarten, daß Trim sich für euch opfert - für eine ganz und gar fremde Galaxis, in die es ihn nur durch einen Unglücksfall verschlagen hat!«

Der Stellvertreter verschränkte die Lappfinger ineinander. »Das sehe ich ein, Keifan. Und ich werde selbstverständlich nicht von Trim Marath verlangen, für uns zu kämpfen. Aber ich hätte gern eine ehrliche Antwort.«

Er richtete ein blitzendes Auge auf den Jungmutanten. »Hat Rembatta dich deswegen erwählt, weil du einer von ihnen bist? Ist dieser Kampf nur eine Farce, bei dem wir in jedem Fall die Verlierer sind?«

Trim fand Pali Hutebau reichlich verschroben, der Sambarkin litt in seinen Augen geradezu unter Verfolgungswahn. Er schüttelte nur den Kopf und wandte sich dann ab.

»Was hat das zu bedeuten, Pali Hutebau?« fragte Keifan, und seine Stimme klang auf einmal streng. »Traust du etwa meinen Worten nicht?«

»Du könntest schließlich ebenfalls getäuscht worden sein.«

»Pali Hutebau!« donnerte der Druide. »Hat Rembatta-O-E etwa den Eindruck eines Listenreichen auf dich gemacht, der so etwas von so langer Hand plant - nur um dann einen Schaukampf vor den Sambarkin vorzuführen?«

Palis Fingerlappen wurden geradezu nach hinten geweht. »Nein, aber nein«, stotterte er. »Ich wollte doch nur alle Möglichkeiten durchspielen. Und ich gebe dir gern nochmals recht, daß dies unsere Angelegenheit ist, die wir selbst regeln werden.«

»Im übrigen sollten wir nicht noch lange herumreden, wenn bereits die Frist läuft«, mischte sich Landro ein. »Wir müssen eine Arena aufbauen, einen Kämpfer finden, geeignete Waffen und Kampflehrer für die Vorbereitung!«

»Außerdem müssen wir Rembatta analysieren, um seine Schwächen aufzudecken«, fügte Binte hinzu.

In die Reihen der Sambarkin kam Bewegung, rasches Handeln war angebracht. Pali Hutebau, Binte Urydil und Landro Gerisha sowie einige wenige Mitglieder des Dominant-Rates blieben noch zusammen mit Keifan und Trim stehen.

Trim klinkte sich aus der weiteren Diskussion aus. Er fühlte sich immer noch wie betäubt. Er strebte stets danach, sich so unauffällig wie möglich zu geben, damit er übersehen wurde. Er mochte keine ungeteilte Aufmerksamkeit, keine Herausforderungen.

Gewiß, er hatte in vorderster Linie gestanden, aber alle anderen waren weitaus größer und imposanter als er.

Wie war Rembatta nur auf ihn gekommen?

Er warf einen Blick zu Keifan, der sich weiter vehement dafür einsetzte, den außergalaktischen Gast aus allem herauszuhalten. Hermigo glotzte von der Schulter des Druiden aus auf Trim herab.

Ja, verspötte mich auch noch, du blödes Vieh, dachte der Junge voller Bitterkeit. Sie halten alle nicht viel von mir, und sie haben recht. Wie soll ich gegen eine so mörderische Kampfmaschine bestehen? Das könnte nur Monkey, er ist dafür prädestiniert. Ich bin gar nichts Besonderes und überhaupt nicht zu solchen Dingen geschaffen.

Seine Finger tasteten nach dem Ynkonit-Anstecker an der linken Seite der Weste. Das Symbol der Solaren Residenz. Damals, auf Yorname, hatte ihn dieses Symbol manchmal mit Stolz erfüllt, wenn aus dem Inneren des Regierungsgebäudes berichtet wurde. Wenn Dokumentationen über die Unsterblichen gebracht wurden.

Ich bin Terraner. Er fühlte sich zugehörig, aber ohne Verantwortung. Eine sehr angenehme Sache.

Doch dann war Morkhero Seelenquell ins Spiel gekommen, und von heute auf morgen war seine Welt auf den Kopf gestellt. Den Anstecker hatte er bekommen, als er an Perry Rhodans Seite gegen den geheimnisvollen Fremden kämpfte. Seither war es ihm nicht mehr gelungen, zu seinem alten Leben zurückzukehren - zumindest insofern, als er sich aus allem heraushielt.

Die Fingerkuppen ertasteten die feinen Strukturen des Ansteckers; er konnte die Linien blind nachziehen und die riesige Stahlorchidee vor seinen Augen erkennen. In Schwarz und Weiß, natürlich, aber nicht minder beeindruckend.

Ich bin Terraner. Ich stehe hierfür ein Symbol meiner Heimatgalaxis, ich vertrete unser Streben nach Frieden und Freiheit. Wir unterstützen Völker, die unserer Hilfe bedürfen. Monkey ist nicht hier, dem ich das leicht überlassen könnte. Und auch sonst niemand, nicht einmal Startac, der in den unterirdischen Portalanlagen gerade sein Leben riskiert oder vielleicht schon tot ist.

Frage: Kann ich es vor mir selbst verantworten, mich zu drücken? Abzuhauen und irgendwo abzuwarten, was mit 700 Millionen Lebewesen geschieht, die keine Wahl haben?

Was für eine Wahl habe ich denn schon?

Garantiert überwacht Rembatta jeden meiner Schritte. Wahrscheinlich werde ich schon in der Nähe des Portals von einem Energieschuß zu einem Ascheklumpen zerschmolzen.

Ich habe also eine Wahl. Eine miese und eine ganz miese. Irgendwo in der Wildnis auf den Tod zu warten oder ihm gleich ins Auge zu schauen. Beide Entscheidungen kosten mich wahrscheinlich das Leben.

Doch was wiegt schwerer: Angst oder schlechtes Gewissen und Schuldgefühle? Ich weiß es nicht. Ich glaube, das kann ich nicht entscheiden. Ich weiß nur, daß ich leben will.

Trim kehrte allmählich aus der Tiefe seiner Seele zurück, sein Blick klärte sich. Er achtete wieder auf seine Umwelt und stellte fest, daß die Sambarkin sich untereinander stark stritten. Sie waren ohne Frage verzweifelt. Sie warfen sich Inkompetenz und Feigheit an die Hörner, suchten nach dem einzig wahren Krieger, den Rembatta einfach akzeptieren mußte, und nach allen möglichen Auswegen aus dieser Lage.

Natürlich drehten sie sich im Kreis und verloren wertvolle Zeit bei diesen Diskussionen. Es mußte gehandelt werden. Und man konnte es drehen und wenden, wie man wollte, es blieb nur eine einzige Möglichkeit.

Eine Wahl? *Keine Wahl!* Der junge Terraner schauderte.

»He!« fing Trim Marath schüchtern an und hob eine Hand.

Niemand beachtete ihn. Er versuchte, sich zwischen die Riesen zu drängen, aber er kam nicht durch. Der junge Mutant rief lauter.

Nicht einmal der Versuch, Hermigo am Schwanz zu ziehen, war erfolgreich. Zudem brachte er seine Finger gerade noch rechtzeitig in Sicherheit.

Schließlich steckte er zwei Finger in den Mund und stieß einen schrillen Pfiff aus.

Das klappte derart, daß tatsächlich alle verstummten und sich zu ihm umwandten. Da stand er, der kleine Terraner, noch nicht mal zwanzig Jahre alt. Mit großen, stets fragend blickenden Augen, blasser Haut, mager und zerbrechlich. Das Kräftigste an ihm war die Handrückenbehaarung.

Trim hielt tapfer den sezierenden Blicken der Riesen stand, die anscheinend überhaupt nicht verstanden, was der Zwerg von ihnen wollte.

»Ich mach's«, sagte der Monochrom-Mutant ruhig.

*

Eine Weile herrschte lähmende Stille, die Sambarkin stierten den Terraner an. Lappfinger zitterten aufgeregt und formierten sich zu Gesten, die Trim nicht verstand. »Er ist verrückt geworden«, sagte Binte schließlich. »Rimbas Stern muß ihm einen Sonnenstich verpaßt haben.«

Pali Hutebau bewegte die Lappfinger in Schlangenlinien. »Hast du dir das gut überlegt, Junge?«

Keifan streckte die Rüsselnase zu ihm herab. »Junger Trim, das ist eine törichte Bemerkung«, grollte die Stimme des Druiden.

Trim mußte auf einmal lachen. Diese Situation war einfach zu absurd. Während er lachte, liefen jedoch auch Tränen über seine Wangen. Wie gern würde er jetzt aus diesem Alptraum aufwachen. Aber nein, so etwas Groteskes konnte man nicht träumen!

»Keifan, es ist sehr liebenswürdig von dir, daß du mich beschützen willst«, sagte er mit erstaunlich ruhiger Stimme; es lag fast ein nachsichtiger Tonfall darin, als wäre Keifan der Schüler und nicht er. »Aber diese Entscheidung obliegt allein mir. Es ist mein Leben, und ich bestimme selbst darüber, ob ich es riskiere oder nicht.«

Seine Hand schloß sich erneut um das Symbol an seiner Weste. »Ich sage, ich mache es. Und mehr gibt es dazu nicht zu sagen.«

Ich bin Terraner. Zum ersten Mal in meinem Leben lasse ich mich nicht bevormunden. Ich habe keine Ahnung, wie ich heil aus dieser Sache rauskommen soll. Aber ich will es versuchen. Und mit ein bißchen Glück schaffe ich es vielleicht auch.

»Das war sehr tapfer von dir, Trim«, sagte Keifan auf dem Rückweg zur Stadt zu dem Yorname-Geborenen.

»Überhaupt nicht«, erwiderte Trim.

»Ich hab' eine Scheißangst, und mir schlottern die Knie.«

»Dann werde ich dir Kräfte geben, soweit ich es vermag.«

»Das ist sicher hilfreich, Keifan.«

»Aber wenn du es dir anders überlegst ...«

»Nein, werde ich nicht. Und wir sollten auch nicht mehr darüber sprechen, genausowenig wie ich darüber nachdenke. Konzentrieren wir uns darauf, wie wir meine Chancen, die ich nicht habe, erhöhen können.«

Sie brachten Trim Marath in die Kerr-Winnuck-Akademie, einer mächtigen Stufenpyramide ohne Dachspitze, die innen hohl war. In den Außenwänden waren die Verwaltung, die Unterrichtsräume für die trockene Theorie, die Bibliothek, die Ruhmeshalle, die Waffenproduktion und die Schlafräume für die Schüler von außerhalb untergebracht; die einzelnen Etagen wurden durch gläserne Außenlifte versorgt. Die riesige innere, nur vom Himmel überdachte Hohlfläche war in annähernd hundert Sektoren unterteilt, in denen die Theorie in die Praxis umgesetzt wurde. Die Abgrenzung der Sektoren erfolgte durch Bogensäulen mit Wandelgängen, durch parkähnliche Ruhezonen und größere Rasenflächen, auf denen sportliche Spiele stattfanden.

Ein großes Büro wurde in Windeseile für den Krisenstab umfunktioniert; eine Menge Sambarkin waren bereits hektisch aktiv, als Trim eintraf.

Man suchte nach den besten Kämpfern und Lehrern und analysierte die Aufzeichnungen über Rembatta-O-E.

»Du«, sagte ein riesenhafter Sambarkin mit schwarz gefärbten Hörnern und Zähnen, die in krassem Gegensatz zu seiner fast weißen Haut standen, auf Trim Marath deutend. »Welche Kampfeskunst beherrscht du?«

»Das ist Karr Barkuil«, stellte Pali Hutebau den dämonisch aussehenden Riesen vor, der eine enge schwarze Trainingskombi trug. »Er ist der Oberste Lehrer der Akademie und nicht nur in der Theorie tätig. Er wird dein Ansprechpartner sein für alle Fragen, die den Kampf betreffen.«

»Ich habe ein paar Kenntnisse in der arkonidischen Dagor-Kampftechnik, dabei setzt man seinen ganzen Körper im Nahkampf ein«, antwortete Trim.

»Nahkampf? Womöglich noch waffenlos? Das ist wohl nicht dein Ernst!« Der

Sambarkin schüttelte die Lappfinger. »Dafür bist du denkbar ungeeignet!«

Trim entspannte sich etwas. Karr Barkuil verstand wohl etwas von seinem Fach.

Vielleicht konnte er sogar Wunder vollbringen?

»Wie meinst du das, Karr Barkuil?« wollte Keifan wissen.

»Sieh ihn dir an: Keine Muskeln, sein Körper ist schlaff und weich. Er ist weder gelenkig noch schnell. Man hat ihm vielleicht ein paar Tritte oder Schläge beigebracht, die ihm aber im Ernstfall nicht helfen werden, außer sein Gegner ist noch magerer als er und agiert in Zeitlupe.« Der Oberste Lehrer ging um Trim herum, während er Sein-vernichtendes Urteil sprach. »Pali, wie konntest du dich darauf denn nur einlassen?«

»Die Wahl traf Rembatta-O-E, und wenn Zeit alles ist, was wir gewinnen können, gehe ich auf jeden Handel ein«, versetzte der Stellvertreter. »Vielleicht finden wir in der kurzen Frist eine andere Lösung.«

»Du könntest Yezzikan Rimba evakuieren, da ist immer noch das Portal!« schlug Binte vor.

Pali richtete ein Auge auf sie. »Du glaubst wohl nicht im Ernst, daß Rembatta das zulassen wird? Sein Schiff wird jeden unter Beschuß nehmen, der sich dem Portal nähern will - und womöglich das Portal selbst zerstören, wenn wir das Energiefeld abschalten! Rembatta hat uns nicht ohne Grund so wenig Zeit gegeben, damit wir eben *nicht* mehr handeln können!«

»Dann sind wir jetzt ein *richtiger* Geiselplanet«, murmelte Landro. »Bisher konnten wir das Portal für Nachschub und besondere Gelegenheiten halten; das war eine offene Hintertür. Aber jetzt sind wir endgültig abgeschnitten.«

»Und bald Sklaven der Außenland-Kolonisten«, fügte Karr Barkuil mit einem Lappfingerzeig auf Trim hinzu.

Der Jungmutant war nicht beleidigt. Karr meinte seine Analyse nicht abfällig, sie war bedauerlicherweise sachlich richtig. Aber das steigerte Trims Selbstbewußtsein kein bißchen, und das kurze Hoffnungsfünkchen, das in ihm aufglimmen wollte, zerstob sofort.

Die Sambarkin kannten die terranische Mentalität natürlich nicht, sie wußten nicht, daß eine gezielte psychische Stärkung jetzt sehr wichtig sein konnte, selbst wenn sie die Lage unrichtig darstellte. Trim brauchte jemanden, der ihm Mut machte, der an ihn glaubte, ihm die Illusion vermittelte, daß er es schaffen *konnte*, weil die menschliche Historie voll mit solchen Wundern war.

Mehr als einen Kampf-, benötigte der junge Terraner jetzt einen Motivationstrainer, aber dazu waren wohl weder die Sambarkin noch selbst Keifan geeignet.

Und Trim schwieg über seine Gefühle. Er hatte seine Entscheidung getroffen und war fest entschlossen, die Sache bis zum Ende zu bringen. Dazu durfte er nicht mehr darüber nachdenken, sondern mußte handeln. Weder beklagte er sich, noch zeigte er seine Angst, noch bat er um seelischen Beistand.

*

»Zunächst einmal müssen wir herausfinden, wie Trim seinen Körper überhaupt einsetzen kann«, stellte Karr Barkuil fest.

»Wir sind gerade dabei, Rembattas Biomechanik zu analysieren«, meldete ein Wissenschaftler aus einem Nebenraum.

Techniker hatten ein großformatiges, freischwebendes Holo in der Raummitte projiziert, das den Obersten Waffenträger in voller Lebensgröße zeigte; der riesige Körper drehte sich langsam. Analysen spulten sich an den Seitenrändern ab, außerdem waren Kopf und Hände in separaten Hologrammen vergrößert abgebildet.

»Aufgrund der Aufzeichnungen können wir ziemlich präzise die Beweglichkeit ableiten«, erläuterte der Wissenschaftler, der sich Trim als Geiern Pekem vorstellte.

»Jeder Körper besitzt eine festgelegte Biomechanik, die sich aus der Länge der Gliedmaßen, dem Gewicht und dem proportionalen Gesamtverhältnis ergibt.«

»Rembatta ist ein gewaltiges Muskelpaket«, bemerkte Karr. »Ist er vielleicht so übertrainiert, daß er sich vor lauter Kraft selbst behindert?«

Geiern Pekem stellte die Lappfinger auf Verneinung; eine Geste, die Trim inzwischen schon sehr gut kannte. »Ganz im Gegenteil. Er ist ein Musterbeispiel an Wendigkeit trotz großen Gewichtes.«

»Aber er würde keine Herausforderung im, sagen wir mal, Zusammensetzen einer filigranen Schnitzmusterarbeit annehmen?«

»Das wohl kaum. Seine Hände sind wie Schaufeln, nicht für feine Arbeiten geschaffen. Er schätzt wohl auch mehr das Grobe, wenn ich das so bemerken darf. Und er verfügt über eine enorme Reichweite.«

»Hmmm.« Karr klopfte sich nachdenklich an den Knochenschild. »Lassen wir es darauf ankommen.«

Ein holographischer Trim Marath wurde eingeblendet. Durch den Blickwinkel als

Zuschauer sah der Jungmutant nun überdeutlich, *wie* galaxisweit der Unterschied zwischen ihm und dem Obersten Waffenträger war.

Die verschrobenen, in der Wissenschaft versunkenen Sambarkin konnten sich allerdings nicht vorstellen, wie dies auf den Jungen wirken mußte. Sensibilität und Einfühlungsvermögen gehörten nicht direkt zu ihren Stärken; selbst Binte Urydil kam nicht auf den Gedanken, daß Trim aufgebaut, nicht demoralisiert werden sollte.

Als ob eine Ratte einem Raubsaurier ans Bein pinkeln wollte, so sah es aus.

Trims Daten spulten sich nun neben denen Rembattas ab; dann wurden die beiden Kontrahenten virtuell in Bewegung gesetzt - ganz langsam.

Karr studierte schweigend, während die anderen jedes Muskelzucken

kommentierten. Dann sagte der Oberste Lehrer: »Ich habe genug gesehen.«

Ein hochovalen Auge drehte sich zu Trim. »Ich habe jetzt den Übungsplan für dich und weiß, worauf es ankommt. Komm mit, das Training muß sofort beginnen.«

*

»Wir untersuchen weiter, was wir uns zunutze machen können«, sagte Pali Hutebau zu den anderen, nachdem Karr, Trim und Keifan gegangen waren. »Rembatta ist ein organisches Lebewesen und damit fehlbar. Er hat Schwächen, die wir so schnell wie möglich herausfinden müssen.«

Die für Sambarkin-Verhältnisse vergleichsweise kleinwüchsige Binte betrachtete bereits seit einer Weile prüfend den großformatigen Schädel des Kolonisten.

»Seine Augen«, sagte sie plötzlich. »Erinnert ihr euch, daß er die Brille aufsetzte? Er muß sehr lichtempfindlich sein!«

»Das stimmt.« Pali schnippte mit den rechten Lappfingern. »Also müssen wir dafür sorgen, daß die Brille ihm nichts nützt. Wenn er geblendet ist, verfehlt er Trim vielleicht.«

»Das können wir machen.« Landro Gerisha ging hektisch auf und ab, seine Lappfinger wedelten aufgeregt. »Rembatta ist ein Angeber und Prahler, der sich in Bewunderung und Furcht sonnt. Er benötigt viel Publikum für seine Auftritte, deswegen will er die Arena. Wir könnten doch den oberen Rand der Arena mit einer stark reflektierenden Spiegelschicht versehen! Das sieht gut aus, und niemand würde auf den wahren Zweck kommen, da Rembatta durch das gebündelte Licht wie ein Held angestrahlt wird.«

»Und ich bin dafür, den Arenaboden mit einem speziell präparierten, feinen Staubsand aufzuschütten, der aufgrund statischer Eigenschaften an fettfreien und trockenen Oberflächen sofort haftenbleibt!« rief ein Sambarkin aus dem Hintergrund.

»Unsinn!« schnaubte Pali. »Das behindert doch eher!«

»Nein, nicht, wenn wir es richtig anstellen«, stimmte Gelem Pekem dem Vorschlag zu.

»Wir können den Sand leicht beschaffen, einer meiner Vettern arbeitet nämlich damit«, ließ sich die Stimme aus dem Hintergrund erneut vernehmen.

Gelem Pekem deutete mit einem Lappfinger auf Rembattas holographisch stark vergrößerte Hyänenaugen.

»Schon bei den ersten Schritten wirbelt der Staub hoch und setzt sich an, Rembattas Brille fest«, argumentierte der Wissenschaftler. »Sie wird lichtundurchlässig, und er muß sie absetzen. Trims Augen werden wir durch beschichtete Kontaktlinsen vor dem Sand und zugleich vor dem grellen Licht schützen.«

»Und wenn wir ein Vibrator-Schwert fertigen?« kam der nächste Sambarkin mit einer Idee. »Dann könnte Trim in der Hiddyn angreifen, in der Rembatta noch geblendet ist!«

»Diese Waffe ist als elektronisch einzustufen, das geht nicht«, lehnte Pali ab. »Aber es gibt sicher andere mechanische Waffen, die wir Trim geben können - und die er vielleicht aus der Ferne benutzen kann.«

»Wurfpfeile! Speere! Sternklingen!« flogen Vorschläge durch den Raum. Die Sambarkin stachelten sich gegenseitig an, ihre Gehirne liefen nun auf Hochtouren.

»Gift«, kam es schließlich von Pali Hutebau selbst, und die Diskussion verstummte.

»Das ist keine faire Taktik«, äußerte sich Binte schließlich.

»Rembatta hat damit angefangen«, versetzte Pali kühl. »Wenn der Junge überhaupt eine Chance haben soll, vergiften wir alle Wurf Waffen. Rembatta hat weder das eine noch das andere ausdrücklich verboten.«

»Das ist Hornspalterei!« rief die Sambarkin.

»Es geht hier nicht um einen philosophischen Disput, verehrte Binte, sondern um siebenhundert Millionen Lebewesen.«

Gelem Pekems Lappfinger zeigten die Geste der *Uneingeschränkten Zustimmung*.

»Aber wie wollen wir herausbekommen, welches Gift für Rembatta gefährlich ist? Wir kennen nur den Namen seines Volkes, Yiintari, und das war's!«

Pali Hutebau deutete auf einen weiteren Holowürfel, in dem ununterbrochen die

Aufzeichnung von Rembattas erstem Auftritt gezeigt wurde. Einige Sambarkin wollten anhand dessen ein Psychogramm erstellen und bestimmte Taktiken und Bewegungsweisen herausfinden, die man womöglich gegen ihn einsetzen konnte. »Erinnert euch an die Frucht!« forderte er die anderen auf. »Er hat mir den Kern praktisch vor die Füße gespuckt, und dort liegt er immer noch. Das müßte doch eigentlich eine schöne Speichelprobe ergeben.«

Viele Lappfinger wedelten aufgeregt, einige der Sambarkin wirkten beinahe zuversichtlich.

»Und wie holen wir den Kern?« fragte Binte. »Wir dürfen es nicht zu auffällig machen, um Rembatta nicht mißtrauisch zu machen.«

»Da fällt uns schon was ein«, meinte Pali Hutebau gelassen.

In diesem Augenblick hatte Trim Marath das Gefühl, eine Andeutung von Lächeln im sonst so düster wirkenden Gesicht des Sambarkin feststellen zu können. Und für den Bruchteil einer Sekunde keimte so etwas wie Hoffnung in dem jungen Terraner auf.

7.

Man gibt nicht auf

Karr Barkuil führte den Terraner und den Druiden durch einen wahren Irrgarten an Wandelwegen, Ruhezeiten und Trainingsvierecken. Überall konnte Trim Waffenschüler sehen, die miteinander kämpften oder allein trainierten, mit und ohne Waffen, nach den Traditionen des Kerr-Winnuck oder anderen Methoden. Die Gruppen umfaßten jeweils etwa ein Dutzend Schüler - nicht alle waren Sambarkin - und zwei Instrukturen; allerdings gab es auch Parzellen, in denen die Lehrer sich selbst an neuen Techniken versuchten und über die Auswirkungen auf Körper und Geist diskutierten.

»Jeder junge Sambarkin wird in den Grundregeln des Kerr-Winnuck unterwiesen, auch wenn er später nichts mehr damit zu tun hat«, erläuterte der Oberste Lehrer unterwegs. »In einigen Provinzen ist der Weg des Kriegers hochgeschätzt, und wir tauschen gegenseitig unsere Erfahrungen aus. Es kommen sogar Schüler der Berku'Tama und anderer Fremdvölker zu uns, um unsere Methoden zu erlernen.« Seine Lappfinger bildeten Gesten aus, die der Monochrom-Mutant nicht verstand. Kurz hatte er das Gefühl, das Symbol für Ironie zu erkennen.

»Du wirst natürlich in diesen zwei Tagen bis zum Duell ein gnadenloses Training

durchlaufen müssen, Trim Marath«, sagte er dann, »ohne Rücksicht auf philosophische Hintergründe oder moralische Beweggründe und so weiter.«

»Mehr brauche ich auch nicht«, versetzte Trim.

Er fuhr zusammen, als ihnen der größte aller Sambarkin entgegenkam, ein Muskelberg, nicht weit von Rembattas Volumen entfernt. Er trug nur eine dünne, hautenge Trainingskombi. Seine Hörner waren mit polierten Aufsätzen um mehr als das Doppelte künstlich verlängert, seine Zähne wie die Karrs gefärbt; und, das Auffälligste, seine Lappfinger waren von oben bis unten ebenfalls mit mystischen Symbolen tätowiert.

»Dies ist Chakra Haken, der beste Krieger Yezzikan Rimbas, Meister aller Klassen«, stellte Karr den furchteinflößenden Sambarkin vor. »Er ist besser als ich, was ich unumwunden zugeben kann, denn er hat mich einst unterrichtet. Ich habe ihn für dich rufen lassen, und er hat sich bereit erklärt, mich zu unterstützen.«

»Ja«, grollte Chakra mit einer voluminösen, tiefen Stimme, die fast an Keifans Baß heranreichte. »Zur Ehre Yezzikan Rimbas habe ich mein Kloster verlassen, denn seit langem habe ich mich von allem Weltlichen abgewandt und nehme nur sehr wenige, auserwählte Schüler auf, wie einst Karr.«

Wenn Karr Chakras Schüler war, mußte Chakra um ein gutes Stück älter sein, als er aussah. Nun gut, Sambarkin wurden annähernd 500 Standardjahre alt, aber Karr sah tatsächlich älter aus als sein Lehrer.

»Das ist eine große Ehre für mich«, sagte Trim Marath. Irritiert fragte er sich, wie er gegen Rembatta antreten sollte, wenn dieser sambarkische Koloß ihn schon derart einschüchterte.

»Sei froh, wenn du das Training überlebst«, entgegnete der Krieger, »das ist Ehre genug für dich.«

Er hob die Arme und ließ die Muskeln auf seinem mächtigen Körper spielen. Dazu stieß er ein urwelthaftes Brüllen aus, das noch lange in Trims Ohren nachhallte.

Hoffentlich soll das ein fröhliches Lachen sein, dachte der Monochrom-Mutant.

»Das nennt man also Training unter Realbedingungen«, kommentierte Trim trocken und rieb sich die Ohren.

Ein Kerr-Winnuck-Schüler brachte ihm Trainingsachen. Die Hose und das enge Hemd waren wohl im Handumdrehen für ihn angefertigt worden, denn sie paßten erstaunlich gut.

»Wir arbeiten bereits an einer Rüstung, die wenigstens einigermaßen Schutz bieten

soll«, erläuterte der Oberste Lehrer. »Sie darf natürlich nicht zu schwer sein, damit du nicht schon vor Betreten der Arena zusammenbrichst.« Wieder gab er Geräusche von sich, die einem Lachen gleichkommen konnten, die Trim aber nicht genau einordnen konnte.

»Ihr seid alle so gut zu mir«, murmelte Trim, aber mehr für sich.

Die Sambarkin meinten es *sicher* gut. Aber konnten sie ihm das nicht auf eine andere Weise zeigen? Etwas freundlicher? Etwas aufmunternder vielleicht?

»Wir fangen in den ersten zwei Kilo-Hiddyn mit etwas Einfachem an, zum Aufwärmen und Kennenlernen«, ordnete Chakra an. »Karr, du gibst die Anweisungen.«

Trim stellte sich in das abgegrenzte Sparring-Viereck. Der Boden war mit einer dünnen, federnden Matte ausgelegt, damit man sich bei einem Sturz nicht gleich alle Knochen brach.

»Eine Frage noch, Chakra«, sagte er mit schiefem Lächeln. »Es hätte wohl keinen Sinn vorzuschlagen, daß du gegen Rembatta antrittst?«

»Nein«, antwortete der Krieger. »Denn ich würde es nicht tun.«

Dann stürmte der riesenhafte Sambarkin mit ausgebreiteten Armen auf den kleinen Terraner zu.

*

Trim hatte genau aufgepaßt, er war konzentriert gewesen und bereit für den Angriff. Trotzdem ging es so schnell, daß er am Boden lag, ehe er einmal blinzeln konnte. Der Aufprall trieb ihm die Luft aus den Lungen, und er keuchte auf.

»Auf!« schrie Karr. »Das ist keine Schlaf stunde! Los, bevor Chakra dir das Genick bricht!«

Das war also das Aufwärmtraining. Dem jungen Terraner blieb nicht einmal Zeit, sich darüber entsetzt zu zeigen.

Trim rappelte sich hoch und rannte wie ein Hase im Viereck herum, schlug Haken und täuschte Finten vor, nur um nicht mehr in die Reichweite von Chakras mörderischen Armen zu kommen. Wenn er Zeit dazu gehabt hätte, hätte er geschrien.

Das Tempo machte ihn jedoch völlig fertig, in seinem ganzen Leben war er noch nie so gehetzt worden. Sein Atem pff, und die Augen tränten. Mehrmals wollte er um eine Pause bitten, aber er kam nicht zum Reden. Karr schrie ununterbrochen

Anweisungen und hinderte Trim mit drohend geduckten Hörnern daran, aus dem Viereck zu springen.

Chakra gab keinen Laut von sich. Er schien sich eher zu langweilen, denn er tänzelte mehr, als daß er richtig angriff. Doch schließlich schien er genug zu haben; er streckte einmal den Arm aus und packte Trim blitzschnell am Hals.

Der Jungmutant stieß ein leises Quieken aus, und seine Augen traten aus den Höhlen hervor, als der Sambarkin ihn bis auf Augenhöhe hochhob. Seine Beine zappelten in der Luft, und er war sicher, daß sein Genick in den nächsten Sekunden wie ein trockener Ast brechen würde.

Trotzdem krächzte er seine Frage hervor, zu der er vorher nicht mehr gekommen war: »Wieso... würdest... du... es ... nicht... tun ...« Beide mattglänzenden, in dunkler Bronze schimmernden hochovalen Augen waren auf ihn gerichtet. Für eine oder zwei Sekunden stand die Zeit still. Dann schleuderte Chakra den Jungen quer übers Viereck. Trim japste auf, als er auf die Matte prallte und sich mehrmals überschlug.

»Das ist barbarisch!« äußerte sich Keifan empört.

Der Druide kletterte über die Umrandung und ging zu Trim, der sich ächzend aufsetzte und seine Knochen zählte. Er drückte die Rüsselnase auf seine Stirn und spendete ihm den *Kuß*.

»Das war nur die Vorstufe eines Aufwärmtrainings«, sagte Karr trocken.

»Aber wenn ihr den Jungen jetzt schon so fertigmacht, kann er bis zum Duell nicht mehr aufrecht stehen!«

»Keifan, misch du dich nicht ein! Wir wissen, was wir tun.«

»Bah, dummes Geschwätz!« Keifan half Trim aufzustehen. »Ich bin natürlich dafür, daß wir Rembatta einen neuen Gegner stellen. Packen wir ihn bei seiner Eitelkeit! Er ist uns doch geistig unterlegen. Bringen wir ihn dazu, das Angebot nicht ablehnen zu können!«

»Druide, ich sage es nur noch einmal:

Ich kämpfe nicht«, knurrte Chakra. »Und wenn ich belästigt werde, kehre ich in meine Enklave zurück!«

»Nein, nein, großer Meister«, beschwichtigte Karr. »Sieh es den beiden nach, daß sie Fremde sind, die sich notgedrungen um sambarkische Angelegenheiten kümmern müssen.«

»Deshalb bin ich ja hier.« Chakra tippte Trim auf die Schulter. »Komm, Junge, jetzt

fangen wir an. Zeig mir, was du drauf hast! Ich werde jetzt nicht angreifen. Versuche, mich auszuhebeln und auf die Matte zu werfen.«

Trim war bereits so müde, als wäre er schon Stunden im Viereck, und ihm tat jeder Knochen weh. Keifans Traenii hatte ihm nur kurzzeitige Linderung verschafft. Aber er gehorchte.

Er gab wirklich sein Bestes, kramte alle Erinnerungen an *Dagor* und andere Kampftechniken aus. Chakra stand wie ein Fels, unverrückbar. Alle Versuche, etwaige Hebel anzusetzen, schlugen komplett fehl.

Schließlich ging er dazu über, Trim wieder anzugreifen, und der Junge versuchte wie zuvor auszuweichen. Er war sicher, daß Chakra höchstens ein Zehntel seiner Kraft einsetzte, doch es hagelte Schläge, und jeder war schmerzhafter als der andere.

Nach fast fünf Kilo-Hiddyn brach er zusammen. Sein Körper war mit blauen Flecken übersät, und er hatte keinen Atem mehr.

Wo er gerade stand, sank er zu Boden und rührte sich nicht mehr. Als Chakra seinen Fuß über ihm erhob, als wolle er ihn zertreten, blieb er liegen und sah gleichgültig nach oben.

»Es hat keinen Sinn«, sagte der Kampfmeister und ließ den Fuß sinken. »Der Junge ist komplett erledigt.«

»Das sehe ich auch so«, stimmte Karr zu. »Das steht er nicht mal ein Hiddyn durch.« Keifan packte Trim unter den Achseln und stellte ihn auf die Beine. »Komm, Trim, es ist überstanden.«

»Was ... was ...?« stotterte Trim, während ihm schwarz vor Augen wurde.

Doch dann spürte er wieder den *Kuß* des Druiden auf seiner Stirn, und neue Kräfte durchströmten ihn. Er riß sich von Keifan los und taumelte auf die beiden Sambarkin zu.

»So geht das nicht ...«, keuchte der junge Mutant.

Ihm wurde schwindlig, und er blieb stehen. Der Schweiß lief in Bächen über seinen schlanken Körper, sein Gesicht war leichenblaß, und er zitterte am ganzen Leib vor Erschöpfung.

Aber seine großen Augen sprühten vor Zorn, und seine Stimme gewann zusehends an Festigkeit, als er die Sambarkin anschnauzte: »Jetzt hört mir mal zu, ihr Angeber! Macht euch gefälligst nicht lustig über mich! Ob wir nun Hiddyn, Croz oder Domm Zeit haben - ich werde niemals so groß und so kräftig sein wie ihr, Hörner tragen und meine Ohrläppchen tätowieren lassen! Ihr habt kein Recht dazu, aufzugeben, obwohl

ich bereit bin, für euch in die Arena zu gehen! Wir ziehen das jetzt durch, ob es euch paßt oder nicht! Also, laßt mir Zeit, nach Luft zu schnappen, gebt mir etwas zu essen und pumpt mich meinetwegen mit Stärkungsmitteln voll, *aber arbeitet mit mir*, verdammt noch mal!«

»Trim ...«, flüsterte Keifan resigniert hinter ihm. »Bitte ...«

»Nein, ich gebe nicht auf!« rief Trim. »Meine Mutter hat sich schon beklagt, daß ich ein unverbesserlicher Sturschädel bin, dann soll das wenigstens mal zu was gut sein!«

Chakras tätowierte Lappfinger bewegten sich in für Trim undefinierbaren Gesten.

Dann kam er auf Trim zu und legte ihm behutsam eine Hand auf die Schulter.

»Nun gut, Junge«, grollte seine Stimme, »wenn es dein Wille ist, hast du ein Recht auf eine anständige Vorbereitung. Ich werde dich bis zum Duell anleiten, und Karr soll in seiner Hexenküche etwas zusammenbrauen lassen, was dich durchhalten läßt.«

»Ich muß es doch tun, oder?« gab Trim zurück. »Du selbst weigerst dich ja standhaft.«

Der Kampfmeister schwieg eine Weile. Dann zog er die Lippen zu einem sehr menschlichen, charismatischen Lächeln zurück.

»Ich mache dir einen Vorschlag, mein Junge«, sagte er leise, aber fast mit einem zärtlichen Unterton in der rauhen Stimme. »Wenn du den Kampf überlebst, werde ich alle deine Fragen beantworten.«

Trim grinste und verzog sofort schmerzlich das Gesicht. Das tat weh. Alles tat weh.

»Das ist doch ein Wort, alter Mann«, gab er langsam zurück.

*

Während Trim auf schmerzhaft Weise jeden Knochen in seinem Körper einzeln kennenlernte, waren die Sambarkin fieberhaft an ihren Vorbereitungen. Eine komplette Arena wurde sozusagen aus dem Boden gestampft; viel Zeit für Planungen blieb da nicht.

Da auf dem gesamten Planeten Yezzikan Rimba allerlei Theater sehr beliebt waren, gab es genügend Fertigteile für Zuschauertribünen, die in Windeseile zu einem Amphitheater zusammenmontiert werden konnten. Die Spiegelschicht wurde mit Höchstgeschwindigkeit in einer der wenigen Fabriken in einer weiter entfernten

Region aufgedampft, während aus einer anderen Region der Spezialsand geliefert wurde. Alle verfügbaren Maschinen und Roboter waren im Einsatz, dazu jede Menge Hilfskräfte der Carasenen und Berku'Tama.

Das Schiff der Kolonisten stand still und ruhig auf seinem Platz, nichts rührte sich dort. Wahrscheinlich beobachteten die Besatzungsmitglieder die Bemühungen der Sambarkin mit großem Vergnügen.

Pali Hutebau hatte erwogen, das ganze Feld säubern zu lassen und dabei den Kern aufzunehmen. Gelem Pekem hatte diesen Vorschlag abgelehnt, weil er Sorge hatte, daß zuviel Dreck nur die Analyse erschwerte und die Fehlerquote erhöhte. Man wußte zudem nicht, wie die Schiffsbesatzung reagieren würde. Also mußten sie sich etwas anderes einfallen lassen.

Der Stellvertreter des Revolutionsführers war stolz und hitzköpfig, und er hatte Ruben Caldrogyn nicht nur einmal kritisiert. Jetzt aber nahm er seine Verantwortung sehr ernst.

Daher setzte sich Pali Hutebau selbst an die Spitze einer Prozession von Bittstellern. Gemeinsam gingen sie zu dem Raumschiff der Kolonisten, wo Pali Hutebau um Einlaß in die KISTAT OSMARA bat.

Nach einer Weile kam Cherckhhaal heraus. Er hielt eine mächtige Keule in einer fettigen Pranke, von der er mit seinen kräftigen Zähnen Fleischbrocken herausriß. »Was willst du?« herrschte er Pali Hutebau an.

»Ich überbringe eine Petition an den Obersten Waffenträger Rembatta-O-E«, sagte Hutebau förmlich und hielt einen Datenträger hoch. »Ich bitte inständig um sein Wohlwollen, unserem Ansinnen zu entsprechen.«

»Gib her«, verlangte Rembattas Adjutant schmatzend.

Pali Hutebau trat langsam näher. Als er direkt vor dem Kolonisten stand, rülpste dieser laut und vernehmlich. Der Sambarkin hatte Mühe, Haltung zu wahren.

Cherckhhaal nahm den Datenträger, schob ihn zwischen die Kiefer und zerknackte ihn mit einem einzigen Biß. »Deine Petition ist abgelehnt. Hau ab!« Dann verschwand er mit einem brüllenden Lachen wieder im Inneren des Schiffes.

Pali Hutebau kehrte zu seinen Leuten zurück. An deren Lappfinger-Gesten erkannte er, daß der ausgespuckte Kern inzwischen wohlverwahrt war. Diese Mission war erfolgreich verlaufen.

Sie kehrten eilig zur Kerr-Winnuck-Akademie zurück, wo man Rembattas Speichel sofort analysieren konnte.

Die Wahl der Waffen

»Rembatta wird ganz bestimmt seinen Morgenstern benutzen«, waren sich Karr Barkuil und Chakra Haken einig. »Ob er noch eine weitere Waffe nehmen wird, können wir nur vermuten.«

»Ich denke, der Morgenstern wird ihm genügen«, murmelte Trim. »Ein einzelner Dorn ist ja schon halb so groß wie mein Kopf.«

»Eine Axt kommt für dich aber nicht in Frage«, überlegte Karr laut. »Das einzige, was mir einfällt, ist eine Monofilament-Klinge. Die Schneide ist mit einer Monomolekularkette verstärkt, daß du sogar eine Steinmauer damit durchschneiden kannst. Eine sehr gefährliche, leichte und schnelle Waffe, die du einsetzen kannst, wenn ihr in den Nahkampf kommt.«

»Ich dachte, ich soll nicht in den Nahkampf?« protestierte Trim.

»Rembatta wird schon dafür sorgen«, meinte Karr und grinste sardonisch.

Es waren erst ein paar Stunden vergangen, aber Trim kamen sie bereits vor wie Jahre. Er war so erschöpft, daß er bereits in einen euphorischen Zustand hinüberglied, in dem er bis zum Umfallen weitermachen würde. Und das mußte er auch; er hatte nur sehr wenig Zeit.

Chakra und Karr waren allerdings hervorragende Lehrer, er hatte in der kurzen Zeit sehr viel gelernt. Er wußte jetzt, was sein Körper konnte und wo seine Stärken lagen. Leider kannte er nun auch seine Schwächen, und das waren weitaus mehr. Er war noch nicht einmal an Chakra herangekommen, obwohl der Kampfmeister niemals seine vollen Kräfte einsetzte.

Alle paar Minuten legten sie eine kurze Pause ein. Keifan stärkte den jungen Mutanten mit dem *Kuß*, womit der Druide selbst vermutlich bald an den Rand der Erschöpfung geraten würde.

Außerdem wurde Trim ein ekelhaft stinkendes, bitteres Gebräu eingetrichtert, für das das Wort *Doping* vermutlich eine viel zu harmlose Bezeichnung war. Aber angeblich sollte es Trim nicht schaden. Wenn doch, dann mußte Keifan ihn eben heilen.

Alles konzentrierte sich nur auf das Duell. Auch Trim war es gleichgültig, ob er danach zusammenbrach - Hauptsache, er überlebte es. Und ohne Stärkungsmittel konnte er nicht mal das Training lange durchhalten.

Vor allem der Schlaf fehlte. Aber Chakra gestattete immer nur Minuten-Nickerchen,

in die Keifan ihn gezielt versetzte und wieder herausholte. Es war jedesmal ein traumloser Tiefschlaf. Trim hatte sich inzwischen erfolgreich in Selbsthypnose versetzt, so daß er glaubte, sich erfrischt zu fühlen.

»Und wo kriegen wir eine solche Monofilament-Klinge her, die mir paßt?« fragte Trim skeptisch.

Die beiden Lehrmeister sahen sich an. Trim hatte den Eindruck, als sei ihnen beiden sehr unwohl bei dem Gedanken.

»Farelg Hall«, kamen sie gleichzeitig auf die Lösung; ihre Stimmen klangen noch tiefer als sonst.

Das vernahm Pali Hutebau, der gerade hinzukam, um nach Trim zu sehen. »Farelg Hall? Der ist doch tot!« tönte er.

»Nein, er hat sich nur zurückgezogen«, erwiderte Karr Barkuil langsam.

»Er hält sich sogar in Kozmo Yezzik auf«, fügte Chakra hinzu.

»*Hier* versteckt er sich? Unter unseren Augen?« wunderte sich Pali.

»Auf dem Land hat es keinen Sinn, da wird man sofort gefunden«, sagte Chakra mit einem Seitenblick auf Karr.

»Wie auch immer, er wird es nicht tun«, orakelte Pali.

»Wir werden ihn überreden«, behauptete Karr selbstsicher.

»Wir brauchen nur die richtigen Argumente«, pflichtete Chakra ihm bei.

»Und wir machen uns gleich auf den Weg.« Chakra erhob sich federnd. »Komm, Junge, das ist gleich die richtige Übung für dich.«

»Aber du solltest hierbleiben, Keifan, wenn du nicht schwindelfrei bist«, meinte Karr.

»Wo gehen wir denn hin?« wunderte sich Trim.

»Zu einem Schwebenden Markt, wohin denn sonst?«

*

Im Dauerlauf tauchte Trim in das quirlige Leben Kozmo Yezziks ein. Chakra und Karr schienen nur einen gemütlichen Spaziergang mit großen Schritten zu unternehmen, während der junge Terraner große Sprünge machen mußte, um das Tempo mitzuhalten. Doch er beschwerte sich nicht, denn das gehörte in seinen Augen zum Training.

Leider hatte er keine Zeit, sich ausführlich in den Straßen und Gassen umzusehen. Er hoffte, daß er nach dem Duell endlich Gelegenheit dazu haben würde.

Er hatte nicht einmal die Möglichkeit, sich den Weg einzuprägen. Wenn er nicht an der Seite der beiden Kampflehrer blieb, war er rettungslos verloren und würde nie zurückfinden.

Als sie an einem großen Platz mit einer Parkanlage vorbeikamen, kündigte ein Sprecher auf einem großformatigen Holo das letzte Konzert der unvergeßlichen Bardin Ydene Caldrogyn an. Es handelte sich dabei um die Mutter des Revolutionsführers, wie der Sprecher erläuterte, die vor wenigen Croz unter mysteriösen Umständen umgekommen war.

Wenigstens beachtete den kleinen Terraner niemand, der Tagesablauf ging wie gewohnt. Trim wollte nicht wissen, welche beruhigenden Lügen Pali den Leuten aufgetischt haben mochte.

Statt der Laufbänder benutzten die Gefährten den ganzen Weg über nur die eigenen Füße. Die beiden Sambarkin diskutierten darüber, auf welchem Markt man den ominösen Farelg Hall zuletzt gesehen haben mochte. Weil sie sich nicht einig werden konnten, gingen sie kreuz und quer über verschiedene Ebenen und fragten sich bei anderen Händlern durch. Bisher jedoch ohne Erfolg.

Schließlich, an einer großen Brücke in der dritten Ebene, knöpfte Karr sich einen Kirrattu vor, dessen Auslage aus wenig appetitlich anzuschauenden Nahrungsmitteln und angeblichen Glücksbringern bestand.

»Wie gehen die Geschäfte, Ölmurganjenkitei?« fragte er direkt.

Der Angesprochene zuckte zusammen und blinzelte aus einem zusammengekniffenen Auge nach oben. Das zweite Auge bewegte sich blind und orientierungslos.

»Was willst du, Karr? Mit euch habe ich nichts mehr zu schaffen«, zischte er.

»Ich mache nur einen Höflichkeitsbesuch, und du benimmst dich gleich derart schlecht. Tss, tss, du hast noch nicht dazugelernt.« Karr nahm eines der Amulette.

»Wieviel willst du für so einen Schund?«

»Das ist kein Schund! Ich habe sie mühevoll ...«

»Olmurganjenkitei«, grollte Chakra, »ich hoffe, du erinnerst dich noch an mich.«

Der Kirrattu duckte sich; unter seinen schmutzigen, einst bunten Überwürfen wurde ein mächtiger Buckel sichtbar. Sein warziges Gesicht verschwand fast in den Falten der Kapuze.

»Wer könnte dich vergessen?« murmelte er mit echter Angst in der Stimme.

»Dann wirst du mir sicher gern eine harmlose Frage beantworten: Wo ist Farelg

Hall?«

Der Kirrattu drehte den Kopf vertikal, bis das Kinn fast nach oben zeigte. »Der ist tot«, schnarrte er.

»Überstrapaziere nicht meine Geduld!« brummte Chakra.

»Und nicht meine«, fauchte Karr und packte den Händler vorn am Kragen. »Er ist *hier*.«

»Woher wollt ihr das wissen?« Die Stimme des Kirrattu klang nach Trims Begriffen geradezu winselnd.

»Weil *wir* es sind, kapiert? Also, *wo* ist er?«

Ölmurganjenkitei wand sich wimmernd. »Warum könnt ihr nicht endlich aufhören?« klagte er. »Die *Seuche* soll euch holen!«

»Möglicherweise holt uns etwas viel Schlimmeres«, knurrte Chakra wütend. »Aber dich zuerst, wenn du jetzt nicht sprichst.«

Der Kirrattu stotterte eine Adresse hervor, die Trim nicht verstand, und deutete wild in der Gegend herum.

Der Terraner war erleichtert, als sie weitergingen, weg von dem schmierigen Händler. Eine Menge Fragen brannten ihm auf der Zunge, aber er mußte sich bedauerlicherweise an die Vereinbarung mit Chakra halten und schweigen.

*

»Da rauf? Das ist nicht euer Ernst!« Trim schüttelte entsetzt den Kopf.

Sie waren inzwischen auf der sechsten Ebene angekommen, und der Blick von hier oben zeigte ein fast unübersichtliches Gewirr an Brücken, Straßen, Verbindungsbändern - und dichtem Gedränge an Einwohnern. Es war dem Jungen rätselhaft, wie man sich hier überhaupt noch zurechtfinden konnte und den Markt fand, der die gesuchten Waren anbot.

Vor ihm, direkt über dem Abgrund zwischen zwei Hauptverbindungsstegen, befand sich ein Schwebender Markt. Manche Händler hatten Hütten errichtet, in denen es finster war und die von Touristen wohl besser nicht aufgesucht wurden.

Es gab keine Ordnung, zumindest konnte der Terraner keine feststellen. Jeder Händler schien sein Lager aufgeschlagen zu haben, wo es ihm gerade gefiel. Der Schwebende Markt hatte insgesamt drei Etagen, und die Verbindungen waren nicht immer ganz ersichtlich - nicht mal in einer Ebene.

»Ich werde abstürzen und mir den Hals brechen«, protestierte Trim. »Ich warte lieber hier auf euch.«

»Du gehst mit, Junge, das ist eine gute Übung für dein Gleichgewicht und deine Reflexe!« befahl Karr.

Ohne weiteres betrat der Sambarkin den schmalen Steg, den einzigen Zugang zum Schwebenden Markt. Trim vermutete, daß der Steg schnell gekappt werden konnte, wenn sich Ärger anbahnte - zum Beispiel von der neidischen Konkurrenz. Oder Schutzgeld-Organisationen.

Leichtfüßig und sicher bahnte der Oberste Lehrer sich seinen Weg. Trim sah zu, daß er hinterherkam und nicht aus Versehen einen Schritt zur Seite machte. Immerhin hatten ihn die Sambarkin in die Mitte genommen, und er hoffte, daß Chakra schnell zugreifen würde, wenn er das Gleichgewicht verlor.

Aber da er keine Zeit hatte nachzudenken und alles sehr schnell ging, war Trim im Handumdrehen über den Steg drüber. Sein Herz klopfte bis zum Hals, er fühlte sich sehr unsicher, obwohl der ganze Markt offensichtlich von Antigravfeldern gehalten wurde. Die Händler würden garantiert nicht ihre kostbaren Waren riskieren.

»Sieh dir die Preise an!« sagte Karr zu Chakra. »Die haben sich in den letzten Kilo-Hiddyn nahezu verdoppelt, obwohl es sicher noch keinen Versorgungsengpaß gibt.«

»Aber das Portal ist offiziell geschlossen, und du kennst ja diese Händlerseelen gut genug«, entgegnete Chakra. »Was für ein Glück, daß ich mich in die Provinz zurückgezogen habe.«

»Sieh mal, da ist noch ein alter Bekannter!« Karr deutete mit dem tätowierten Lappfinger auf einen rothäutigen Belankeni mit riesigen Elefantenohren, einem langen, dreigeteilten Rüssel mit geschickten Fingerfortsätzen und einem handtellergroßen violetten Auge. »Yngghygg, womit versuchst du jetzt, die Leute übers Ohr zu hauen?«

»Das ist doch nicht wahr«, schnorchelte der Händler. »Ihr seid wieder vereint! Der schlimmste aller Alpträume kehrt wieder!« Im Gegensatz zu dem Kirrattu hatte er anscheinend keine Angst vor den beiden Sambarkin.

»Wir suchen nur Farelg Hall«, sagte Karr Barkuil.

»Diesen Namen kenne ich nicht mehr«, schnaubte Yngghygg. »Ebensowenig wie die Namen von euch beiden. Verschwindet! Ich habe hier einen ehrlichen Handel, und ich muß mich nicht mehr mit euch abgeben.«

»Sag uns einfach nur, wo er ist«, forderte Chakra ihn fast sanft auf und schob sich

aus dem Hintergrund nach vorn.

Trim sah, wie der Belankeni nun doch zurückwich. »Warum könnt ihr die Vergangenheit nicht einfach ruhenlassen?«

»Weil es nie vorbei ist«, grollte Chakra. »Wir können davonlaufen, aber das löscht nichts aus.«

Yngghygg spuckte aus einem Rüssel neben sich ins Leere. Mit einem anderen Rüssel deutete er auf die Ebene über ihnen.

»Ihr könnt ihn nicht verfehlen«, antwortete er. »Aber das wird euch nichts nützen.

Farelg Hall ist tot, tot wie ...«

»Danke«, unterbrach Karr. »Gute Geschäfte, alter Freund.«

Der Belankeni spuckte ein zweites Mal aus. »Scheiß drauf, Karr!«

*

Der Zugang zur nächsten Ebene war nur mittels einer Leiter möglich. Hier oben wirkten die Händler finster und mißtrauisch, und keiner von ihnen hatte das übliche Marktschreiergehabe. Die meisten hatten ihre Waren in Hütten verborgen, vor denen sie still kauerten, die Gesichter halb unter Kapuzen verborgen, rauchend und irgendwelche Nüsse kauend.

Außerhalb des Marktes, noch etwas erhöht, hing mitten im Nichts, nur durch eine schmale, wacklige Netzbrücke erreichbar, eine schäbige Hütte. Ein Sambarkin kauerte in bequemer Haltung davor. Er arbeitete mit feinen Werkzeugen an kleinen Dingen, die Trim von seiner Position aus nicht erkennen konnte.

Karr betrat das Netz, ohne auch nur einmal innezuhalten, aber Trim ging kein Risiko mehr ein. Der Terraner war sicher, daß das Prallfeld nur auf dem Platz um die Hütte aktiv war, der Rest, vor allem der Weg dorthin, war eine akrobatische Zitterpartie.

Der Jungmutant ließ sich auf alle viere nieder und krabbelte wie ein Käfer hinüber; zum Glück war er schwindelfrei. Trotzdem bemühte er sich, nicht zu sehr auf das Wackeln und Schaukeln zu achten.

Der Schweiß lief ihm über die Stirn, als er endlich drüben war. Karr half ihm auf die Beine.

Der Sambarkin beachtete seine Besucher nicht. Trim sah erstaunt, daß seine Hörner abgesägt waren, er besaß nur noch zwei flache, farblose Stümpfe. Und das bemerkenswerteste - seine langen Lappfinger waren durchstoßen und mit allen

möglichen Ringen behängt!

Damit waren die vermutlich am ungewöhnlichsten ausgestaffierten Sambarkin auf einem Platz versammelt. Aber der sensible Trim spürte auch eine starke Bindung zwischen ihnen; in der Luft lag eine beängstigende Anspannung.

»Nun«, sagte Farel Hall, ohne ein Augenoval von der Arbeit zu heben, »es hat sich nichts zwischen uns geändert.«

Trim trat ein wenig näher und betrachtete die Auslage auf dem Tisch - der Sambarkin fertigte Schmuck! Und zwar in höchster Präzision und Femarbeit, ein Stück kostbarer und schöner als das andere.

Vermutlich verlangte Farel Hall einen entsprechenden Preis dafür, da er schon hier so abgelegen arbeitete. Sicher war er ein Geheimtip, denn er mußte schließlich etwas verkaufen, um für seinen Unterhalt zu sorgen.

»Wir brauchen deine Hilfe, Farel«, begann Karr ohne Umschweife.

Ein orange leuchtendes Augenoval hob sich langsam und heftete sich auf Trim. »Ist das der Junge?« ertönte seine kratzende Stimme.

»Ja«, antwortete Chakra und wedelte kurz mit seinen Lappfingern.

Trim wunderte sich. Farel schien ja bestens informiert zu sein. Welches Geheimnis mochte die drei nur verbinden? Und die anderen?

»Es ist aussichtslos«, bemerkte Farel Hall.

»Nicht, wenn du uns hilfst. Wenn du ihm eine Monofilament-Klinge schmiedest«, beharrte Karr.

»Ich bin kein Schmied mehr.« Farel konzentrierte sich auf seinen Schmuck. »Das wißt ihr genau.«

»Du arbeitest nicht mehr als Schmied«, korrigierte Chakra ruhig. »Aber du bist immer noch, was du bist. Der Beste von allen.«

Farel hob den Kopf, die Lappringe klingelten leise. »Ich habe einen Schwur getan«, sagte er leise.

»Dann mach in diesem Fall eine Ausnahme!« bat Karr.

»Ich lebe aber gern. Und ich habe bei meinem Leben geschworen.« Farel deutete mit den Lappfingern auf seine Auslage. »Ich kann euch das hier anbieten. Das ist mein Leben, meine Berufung. Ich mache euch einen guten Preis. Aber verlangt nicht mehr von mir.«

Jeweils ein Auge richtete sich auf Chakra und Karr. »Oder habt ihr alles vergessen?« Karr Barkuil senkte die Hörner und schwieg. Chakra sagte: »Niemals, Farel. Ich bin

mir meiner Verantwortung bewußt. Und glaube mir, ich hätte dich niemals wieder aufgesucht. Aber Karr hat mich zurückgeholt, und nun bitte ich dich. Ich flehe dich an.«

»Hast du deswegen den Jungen mitgebracht? Um mein Mitleid zu erwecken?«

»Natürlich.«

»Farelg«, sagte Karr zögernd, »dein Schwur ... du brauchst ihn nicht zu brechen. Trim Marath ist ein außergalaktischer Fremder, er hat mit dem Land Dommrath nichts zu tun. Dein Schwur gilt nicht für ihn.«

»Aber es geht um die Sache, Karr. Keine Waffen mehr.«

»Schmied, es geht um unser aller Leben! Wenn du dein Leben wegen eines Schwurs verlierst, so ist das deine Sache. Aber du sagtest selbst, du lebst gern - das wirst du aber nicht mehr lange, wenn Trim verliert!«

»Ich dachte, wir werden dann zu Sklaven.«

»Ist das nicht ähnlich? Und sie werden dich aufspüren und zwingen, für sie zu arbeiten.«

Farelg legte seine Arbeit beiseite. »Dann dehnen wir wieder einmal die Regeln?«

»Bei meinen Hörnern, Farelg, was willst du denn noch?« donnerte Chakra. »Ich habe meine Einsiedelei verlassen, um dem Jungen beizustehen, der für *unsere* Sache kämpft! Wie lange willst du dich noch in deinem Selbstmitleid verstecken? Dann bewaise deinen Mut und brich den Schwur - es sei dir selbst überlassen, was du dann tust! Keiner von uns wird von dir verlangen, daß du dich selbst richtest. Es ist uns gleichgültig! Aber du bist der beste Schmied, und wir brauchen dich!«

»Nur noch dieses eine Mal«, fügte Karr hinzu.

»Ja, das sagt ihr jedesmal.« Farelg fixierte Trim. »Du bist bis hierher vorgedrungen, und das will ich anerkennen. Aber beantworte mir eine Frage: Warum tust du das?«

»Weil ich es muß«, antwortete Trim. »Und das muß dir genügen.«

Farelg lächelte plötzlich. »Eine gute Antwort.« Er stand auf, und Trim fühlte es auf der Plattform ungemütlich eng werden. »Geht! Ich komme, so schnell ich kann.«

*

»Ja ... und, was geschieht jetzt?« fragte Trim auf dem Rückweg.

»Er wird dir ein Schwert schmieden«, antwortete Chakra. »Das war es schließlich, was wir wollten.«

»Und wir kehren jetzt zur Akademie zurück und setzen umgehend das Training fort«, ordnete Karr an. »Die Zeit rennt uns allen davon.«

9.

Letzte Vorbereitungen

Während weiterhin fieberhafte Vorbereitungen liefen, wurde Trims Training fortgesetzt. Chakra hatte sich die Analysen über Rembattas Biomechanik eingeprägt und imitierte dessen Beweglichkeit.

Trim lernte langsam, mit der positronisch errechneten Verteidigungshaltung zu arbeiten. Man hatte ihm eine stumpfe Monofilament-Klinge gegeben und den Umgang damit gezeigt. Allerdings blieben die Ergebnisse dieselben wie vorher - katastrophal.

Aber Trims Sturheit zwang ihn, weiterzumachen, obwohl es im Grunde alles sinnlos war.

Die Verzweiflung spornte alle an - wenigstens mußten sie es *versuchen*. Weder die Sambarkin noch die anderen Bewohner des Planeten waren geborenen Sklaven, die jedem Druck gleich nachgaben.

Es wurde dunkel, es wurde hell, und die Geschwindigkeit für die Vorarbeiten mußte verdoppelt werden.

Pali Hutebau kam schließlich mit giftpräparierten Wurf Pfeilen, Wurfmessern, Wurfsternen. Trim erhielt ein Antidot, und Keifan gab sein Bestes, ihn zusätzlich vor dem hochgefährlichen Gift zu schützen.

Zuletzt wurden Trim ebenfalls vergiftete, scharfe Fingernägel verpaßt, die zunächst für das Training mit Kappen geschützt waren. Mit nichtpräparierten Trainingswaffen wurde ihm der Gebrauch der Wurf Waffen gezeigt. Zu seiner eigenen Überraschung stellte er sich einigermaßen geschickt an.

Schließlich setzten sie ihm die Kontaktlinsen ein, die ihn vor Sand und Sonne schützen sollten, und paßten ihm eine widerstandsfähige, trotzdem federleichte Rüstung an.

Es war kein Croz mehr übrig bis zum Duell. Von Farel Hall war noch nichts in Sicht. Keifan wettete zum wiederholten Male, daß Trim zuviel zugemutet wurde, aber seine Rufe verhallten ungehört.

»Vielleicht müssen wir Farel noch mal aufsuchen?« fragte Trim Chakra.

Der Mutant hatte inzwischen ein für ihn selbst erstaunliches Vertrauen zu dem alten Kämpfer gefaßt. Er wagte es weiterhin nicht, Fragen nach der geheimnisvollen Vergangenheit von ihm und Karr zu stellen, obwohl ihn die Neugier quälte.

»Er wird kommen«, antwortete Chakra gelassen. »Konzentriere dich lieber auf dich.«

Auf einmal kamen Gelem Pekem und Binte Urydil angerannt. Sie schleppten eine mysteriöse Rolle, die sie ächzend auf den Boden legten und ausrollten. Binte hielt ein Stück dünne, transparente Folie hoch.

»Das ist *Redomit-14*, ein sehr teurer Werkstoff, den wir für den Einsatz in mechanisch stark beanspruchten High-Tech-Geräten entwickelt haben«, erläuterte sie. »Das Material ist elastisch und sehr leicht, aber bei mechanischer Wucht *spontanverfestigend!*«

»Das kleben wir dir direkt auf die Haut, Trim Marath, und dann wirst du wie durch einen Panzer geschützt«, fuhr Gelem Pekem stolz fort.

Ich werde zur Seegurke, dachte Trim. Aber seine Augen leuchteten auf.

Rembatta konnte ihn zwar noch langsam zerquetschen, um ihn zu töten. Aber das hatte er bestimmt nicht vor, wie Trim den Obersten Waffenträger einschätzte.

»Kann meine Haut dann noch atmen?« fragte er.

»Nun, die Gelenke können wir ohnehin nicht bekleben, um deine Beweglichkeit zu erhalten, denn das ist deine wichtigste Taktik«, antwortete Binte. »Und der Kampf wird nicht lange genug dauern, daß du Atemprobleme bekommst.«

»Ähh ... ja.« Trim Marath seufzte.

Die Sambarkin brachten es doch immer wieder fertig, auf einen Hoffnungsschimmer einen Dämpfer zu setzen. Aber inzwischen war er daran gewöhnt.

*

»Nun, Trim, jetzt trainieren wir ein letztes Mal«, sagte Chakra zu seinem Schüler.

»Danach solltest du wenigstens zehn Kilo-Hiddyn ruhen.«

Trim nickte. Er fand dieses letzte Training eigentlich nicht mehr notwendig, aber Chakra kannte sich da besser aus als er. Karr war schon fast heiser vom vielen Anweisungenbrüllen.

Er massierte seine Gelenke und wollte sich gerade ins Viereck auf die Matte stellen, als eine Stimme hinter ihm sagte: »Hast du nicht etwas vergessen, Kleiner?«

Er drehte sich um und erkannte Farelg Hall. Der hörnerlose Schmied mit den

durchstochenen Lappfingern hielt ihm eine schimmernde Monofilament-Klinge entgegen.

»Hier. Du solltest sie testen.« Er deutete mit einem klingenden Lappfinger auf Chakra. »Und wenn du mir einen Gefallen tun willst, hau ihm den Kopf runter.«

»D... danke«, stotterte Trim.

»Komm schon!« rief Chakra auffordernd.

Trim fühlte die Klinge in seiner Hand, und ein unglaubliches Gefühl durchströmte ihn. Sie schmiegte sich warm und leicht in seine Handfläche, als wäre sie ein Teil von ihm; es war wie ein Stromstoß, und tatsächlich stellte sich der pelzartige Flaum auf seinem Handrücken auf.

Als Trim Marath den Arm leicht bewegte, schien das Schwert leise zu singen.

Ungeahnte Kräfte durchflossen den jungen Terraner. Es schien, als würde die Klinge die Führung übernehmen, ihn dirigieren. Er überließ sich der Führung, schaltete seine Gedanken aus und konzentrierte sich nur auf *ein* Ziel: Chakra zu besiegen. Er hörte nicht das erstaunte, zischende Einatmen der Sambarkin, die den Kampf beobachteten.

Werde zur Waffe, hatte jemand mal geschrieben. *Werde zur Kunst selbst, lege deine Menschlichkeit ab.*

Er ließ Chakra herankommen, tauchte unter seinen Hieben hindurch, setzte seine Wendigkeit ein, von der er nie glaubte, daß er sie besaß, und *reagierte*.

Ein lautes Keuchen erfüllte den Platz, als Trim nach einer vorgetäuschten Finte beinahe Chakras linken Arm abschlug. Der Kampfmeister konnte die Verletzung gerade noch selbst durch seine unglaubliche Reaktionsschnelligkeit verhindern, verlor dabei aber das Gleichgewicht, stolperte und stürzte.

Trim schüttelte den Kopf und blinzelte. Dann ließ er verblüfft seinen Schwertarm sinken.

»Das ... das tut mir leid«, stammelte er leise.

»Leid?« Chakra erhob sich und klopfte den Staub ab. »*Leid?* Junge, in wenigen Stunden wirst du in die Arena gehen und genau das tun, und der stimmlose Äptyr soll dich holen, wenn du *dann* nicht siegst!«

Die zuschauenden Sambarkin klatschten Beifall; ihre Lappfinger vibrierten in allen möglichen Varianten.

»Es besteht ja doch noch Hoffnung, Trim!« lobte Karr.

Trim kletterte wie betäubt aus dem Viereck. »Diese Klinge ist unglaublich«, sagte er

zu Farelg.

»Bedauerlicherweise hat Chakra recht mit seiner Aussage, daß ich der Beste von allen bin«, versetzte der Schmied. Er nahm Trim beiseite. »Dies hier ist mein Meisterstück, die beste Klinge, die ich je gemacht habe. Das hast du gerade selbst erfahren. Du hast nun alles, was du brauchst, Kleiner: Waffen und Rüstung und ein wenig Wissen. Aber der allerschwersten Prüfung mußt du dich erst noch stellen: Wenn es dazu kommt - wirst du sie einsetzen?«

Trim Marath sah zu dem Hornlosen hoch. Ein kaltes Gefühl lief ihm über den Rücken.

»Du meinst, ob ich Rembatta töten kann, wenn er hilflos ist?« fragte er leise.

»Exakt.«

»Ich weiß nicht. Ich schätze, ich muß es tun, oder nicht? Das waren seine Bedingungen.«

»Das bedeutet nicht, daß du es kannst. Du bist ein tapferer kleiner Kerl, aber kein Mörder. Du bist anders als wir, dir fehlt dieser Instinkt. Und das war genau der Grund, weswegen ich meinen Schwur brach. Es gibt eine Hoffnung.«

Mit diesen rätselhaften Worten ging Farelg Hall, ohne sich noch einmal umzusehen. Der seltsame Schmied wurde auch von den anderen nicht verabschiedet.

*

Endlich durfte Trim sich eine Pause gönnen. Keifan begleitete ihn in den speziell vorbereiteten Schlafraum.

»Trim, wir können immer noch einen Fluchtversuch wagen«, schlug der Druide vor.

»Mir wird schon was einfallen.«

Der Jungmutant schüttelte den Kopf. »Nein, Keifan, das ziehe ich jetzt durch. Außerdem würde ich niemals Startac im Stich lassen.«

»Ich möchte nicht zusehen, wie Rembatta dich in einer Hiddyn in der Luft zerfetzt.« Der Heimatlose von Cuxhal seufzte tief.

»Ich bleibe dabei, und laß dir bloß keine Dummheit einfallen«, warnte Trim. »Das ist allein meine Sache. Wenn ich jetzt einschlafe, will ich auch wieder hier aufwachen, hast du das verstanden?«

Keifan gab notgedrungen nach. »Ist gut, junger Trim. Schlaf wohl. Ich werde über

dich wachen und dich für den Kampf noch ein letztes Mal stärken.«

Gleich darauf schlummerte Trim Marath tief und fest.

10.

Das Duell

Keifan mußte alle Reserven mobilisiert und ihm über den Traenii verabreicht haben, denn Trim erwachte tatsächlich erfrischt und einigermaßen erholt. Der letzte Trainingskampf hatte ihn zudem mit einem Gefühl von Zuversicht erfüllt und seinen euphorischen Zustand noch gesteigert.

Er schüttete ein letztes Mal das hochkonzentrierte Aufputzmittel hinein, das ihn zusätzlich aufmunterte. Anschließend beklebte Binte ihn mit der elastischen Folie, wobei sie nicht wenig über den Anblick des nackten Terraners kicherte, weil sie ihn so ungewöhnlich und fremd fand. Trim mußte selbst lachen.

Dann wurde die Rüstung angepaßt, die Waffen wurden an den Gürtel gehängt. Auch wenn Trim ein schlechtes Gefühl in der Magengegend verspürte, war er nun bereit. Mit Keifan auf der einen und Chakra auf der anderen Seite begab er sich zur Arena. Das Amphitheater füllte sich bereits, mit den Außenland-Kolonisten auf der einen sowie Sambarkin, Berku'Tama, Caranesen, Kirrattu und Belankeni auf der anderen Seite. Geschäftstüchtige Händler ließen diese Gelegenheit natürlich nicht ungenutzt verstreichen und boten Eßwaren sowie Trinkzucker und andere Getränke feil. Sie würden vermutlich noch kurz vor der Vernichtung ihres Planeten farbenprächtige Untergangs-Programme verkaufen.

»Verachtenswert«, knurrte Pali Hutebau, der voranging. »Was für ein demütigendes Schauspiel!«

»Für die Kolonisten ist es nur eine kurzweilige Ablenkung, wie ein Trivid-Auftritt«, stimmte Landro Gerisha zu. »Für uns hingegen kann es das Ende unserer Freiheit und Kultur bedeuten.«

Trim schaute auf die Uhr. Es war der dritte Januar, zwei Uhr fünfundzwanzig. Um zwei Uhr dreißig war vermutlich schon alles vorbei.

Die Angst überkam ihn erst wieder, als er die letzten Schritte vom Eingang in die Arena hinein allein gehen mußte. Da er der erste der Kämpfer war, ging er am Rand entlang auf die andere Seite, bis er die KISTAT OSMARA im Blickfeld hatte.

Die Kolonisten lärmten und schrien alle durcheinander. Sie alle hatten Trims

Einmarsch vermutlich gar nicht bemerkt.

Die Sambarkin klatschten nur lahmen Beifall. Keiner von ihnen schien auch nur einen Moment daran zu glauben, daß irgendeine Chance auf den Sieg bestand.

Trim zog die Kappen von den vergifteten Nägeln, ließ sie in den Sand fallen. Dann wartete er.

Vielleicht taucht eine Flotte der Legion auf, dachte er verzweifelt. Oder Perry Rhodan kommt mit seiner LEIF ERIKSSON. Oder sonst irgend etwas ...

Nun kam Rembatta-O-E. Er schritt einem prächtig ausgestaffierten Gefolge voran und zog unter großem Jubel und Beifall der Außenländer in die Arena ein.

Wie einer jener Arenakämpfer, die Trim Marath in den Trivid-Darstellungen über das historische Terra gesehen hatte, schritt Rembatta die Arena mit großmächtigen Posen ab. Er brüllte prahlerische Parolen und versprach, ein kurzes, aber abwechslungsreiches Programm zu bieten.

Er trug seine Sonnenbrille auf der Nase und war nur mit dem Morgenstern bewaffnet. Zumindest insofern hielt er sich an seine eigenen Regeln - und er verhielt sich so, wie man im voraus erwartet hatte.

Rembatta-O-E legte Überwurf und Orden ab und stellte sich dann in die Mitte der Arena, mit gezogenem Morgenstern, gerüstet und bereit. Der Spiegelrand warf glorifizierende Strahlen auf ihn, was ihn zu weiteren Posen und seine Gefolgsleute zu lautem Jubel verleitete, bis er mit einer einzigen Handbewegung Ruhe gebot.

Trim sah Keifan und Chakra am Eingang der Arena stehen. Pali Hutebau und die übrigen Dominant-Räte hatten in ihrer Loge Platz genommen und verhielten sich reglos, selbst die Lappfinger hingen wie leblos herab. Sie waren fest entschlossen, keine Gemütsregung zu zeigen und soviel Würde wie nur möglich zu wahren.

Der junge Terraner schwitzte, jeden Moment konnte das Schwert seiner feuchten Hand entgleiten ... aber nein, diese Klinge nicht. Sie war ein Teil von ihm, treu und seltsam *vertrauend*, wie es sonst niemand war.

Ich bin Terraner. Hoffentlich noch ein Weilchen länger.

Seine Knie schlotterten, und seine Augen waren weit aufgerissen. Er bemühte sich, ruhig zu atmen, um nicht auch noch zu hyperventilieren.

O Gott, dachte er nur. Wie wird dieser Tag nur enden?

In diesem Augenblick eröffnete Rembatta-O-E den Kampf.

Brüllend hob er den Morgenstern, und ebenso brüllend stürmte der riesenhafte Yiintari auf den Jungmutanten zu.

Trim war wie gelähmt, unfähig, auch nur mit einem Muskel zu zucken. Er fühlte sich nicht einmal in der Lage, den Schwertarm zu heben, obwohl es am Vortag ganz von selbst gegangen war. Er sah den schweren Koloß wie ein feuerspeiendes Ungeheuer auf sich zurasen, die Zacken des wirbelnden Morgensterns verschossen gleißende Strahlen.

In der nächsten Sekunde war er Staub, da nützte auch die Redomit-14-Folie nichts mehr. Am besten hielt er still, dann war es gnädig vorüber ...

Aber Trim Maraths Überlebensinstinkt funktionierte noch. Im sprichwörtlich letzten Augenblick zwang er den Körper zur Bewegung, zu einem flinken, schnellen Ausweichen und einem Spurt quer durch die Arena.

Das gesamte Publikum schrie auf, als Rembatta den Morgenstern mit Urgewalt, um Haaresbreite an Trim Marath vorbei, dröhnend in den Boden rammte. Eine riesige Staubwolke wirbelte auf, hinter der Rembatta kurz verschwand. Nicht lange.

Pfeilschnell tauchte er wieder auf, durchpflügte mit der furchtbaren Waffe den Boden, bevor er sie wieder hob.

Trim Marath rannte um sein Leben. Die Kolonisten veranstalteten einen ohrenbetäubenden Lärm, ein frenetisches Anfeuerungsgeheul für den Obersten Waffenträger brandete auf, in das sich gellende Buhrufe gegen Trim mischten.

Er ist nicht nur zehnmal starker als ich, sondern auch zwanzigmal schneller, dachte Trim verzweifelt.

Der junge Terraner vergaß sein Training, er ignorierte alles, was er gelernt hatte, denn es war nutzlos. Alles, was er machen konnte, war ausweichen. Trim rannte wie ein Hase, schlug Haken und wechselte blitzartig die Richtung. Das war sein einziger Vorteil Rembatta gegenüber, der seinen schweren, riesigen Körper nicht so schnell herumwerfen konnte.

Trotzdem spürte er mehrmals einen scharfen Wind über sich hinwegpfeifen, wenn der Morgenstern ihn knapp verfehlte. Trim wechselte die Monofilament-Klinge in die andere Hand und hoffte, daß er sich nicht versehentlich selbst aufschlitzte. Er griff an den Gürtel und zog nacheinander die Wurfmesser heraus, duckte sich unter dem wirbelnden Morgenstern und schleuderte die vergifteten Waffen auf den herannahenden Rembatta.

Aber es war natürlich eine Sache, die Geschicklichkeit in Ruhe zu trainieren. Trims

Hand zitterte so stark, seine Augen trântten vom Hetzlauf und den feinen Sandkörnern, daß er sein Ziel, obwohl es so groß und kaum zu verfehlen war, nur verschwommen sah.

Zudem holte er auch noch zu schwach aus. Er traf nicht mal annähernd.

Der junge Mutant war so beschäftigt mit der Flucht, daß ihm keine Zeit blieb, wenigstens kurz stehenzubleiben, die Hand ruhig zu halten, zu zielen und zu werfen.

Schon nach kurzer Zeit lagen alle Messer nutzlos im Sand.

Er versuchte es abwechselnd mit den Pfeilen und den Wurfsternen. Zwecklos. Nichts traf, nichts half irgendwie gegen den Yiintari.

Zum Glück konnte man Trims pfeifenden Atem nicht hören, denn allmählich gingen seine Kräfte zu Ende. Aber wie zuvor machte Trim instinktiv weiter, so lange, bis Rembatta ihn irgendwann erwischte oder er zusammenbrach. Er hatte keine Wahl. Doch da blieb der Oberste Waffenträger auf einmal stehen. Trim verharrte ebenfalls, rang würgend vor Angst nach Luft. Ein einziger Wurfstern war noch übrig, ansonsten besaß er die vergifteten Fingernägel und das Schwert.

Rembatta-O-E stieß sein schauerliches, triumphierendes Hyänengeheul aus. »Nun beende ich den Kampf!« brüllte er. »Ich, der Oberste Waffenträger meines Volkes.« Theatralisch stachelte er seine Anhänger mit erhobenen Fäusten zu donnerndem Beifall auf. Und in einer großartigen Geste setzte er seine Brille ab.

Das beflügelte Trim. Endlich ein Plan, der klappte! Diese Großspurigkeit war nur Theater; Rembatta mußte nämlich die Brille loswerden, weil er nichts mehr sah! Wie ein Turm ragte er vor Trim auf, ein besseres Ziel würde er so schnell nicht mehr abgeben.

Der letzte Wurfstern. Trim legte all seine Wünsche, seine Kraft und Konzentration hinein. Und den brennenden Willen, diesmal nicht zu versagen. Sie standen beide still, er hatte Luft geschöpft, der Moment paßte.

Jetzt oder nie!

Trim Marath holte aus, zielte und warf mit aller Kraft.

Der Stern flog Zielgerade durch die Luft, scharf blitzend.

Rembatta kniff die gelbfunkelnden Augen zusammen. Von seinen Lefzen troff Geifer, die stumpfe Nase war gerunzelt, die mächtigen Reißzähne entblößt. Er neigte langsam den Kopf zu seinem winzigen Opfer.

Und dann geschah es: Seine Pranken schlossen sich um den Griff des

Morgensterns.

Trim Maraths Augen folgten der Flugbahn des Wurfsterns. Unmöglich war es für Rembatta, ihm auszuweichen. Der junge Mutant wechselte die Monofilament-Klinge in die rechte Hand. Der Wurfstern war ein funkelnder Punkt vor der drohend aufragenden, dunklen Masse der Kampfmaschine.

Und dann hatte er sein Ziel erreicht.

*

Trim stieß einen lauten Schrei aus, der beinahe den Lärm von den Tribünen übertönte. »Zu kurz! *Zu kurz!*«

Der Wurfstern beendete vorzeitig den Flug. Geradezu lahm bohrte er sich in den Morgenstern.

Und Rembatta ging bereits wieder zum Angriff über. Trim wich aus, rannte im Kreis. Und dann erkannte er, daß er dem nächsten Schlag nicht mehr entkommen konnte. Er riß das Schwert hoch und versuchte, den Hieb aufzuhalten. Es kugelte ihm beinahe den Arm aus der Schulter, aber die Klinge hielt der grausamen Waffe stand. Trim konnte das Schwert allerdings nicht mehr halten, es wurde ihm aus der Hand geprellt und bis fast auf die andere Seite der Arena geschleudert, wo es im Staub liegenblieb. Die Wucht des Aufpralls riß ihn herum, und ein Zacken traf Trims Schulter.

Die Folie hielt dem Aufprall tatsächlich stand, sie verhärtete sich sofort und verhinderte, daß Trims Schulter zerfetzt und in einen blutigen Fleischklumpen verwandelt wurde. So ging nur die Uniform in Fetzen.

Trotzdem wirbelte die Wucht des Aufschlags den Jungen durch die Luft. Als er zu Boden stürzte, merkte er, daß er kein Gefühl mehr im rechten Arm hatte. Er war nicht zu gebrauchen.

Trim kam sofort wieder auf die Beine und rannte los, in die Richtung, wo sein Schwert lag. Doch was sollte er damit jetzt anfangen? Seine rechte Schulter war fast zertrümmert, der Arm baumelte leblos hinab.

Die vergifteten Fingernägel? Schaffte er es, lebend so nah an diese Kampfmaschine heranzukommen? Vielleicht, wenn er ihm zuerst mit dem Schwert einen Hieb versetzte, der Rembatta verletzte und ablenkte ...

Während er rannte, wirbelte er soviel Staub wie möglich auf, doch Rembatta blieb

außer Reichweite und ließ sich nicht blenden. Der Yiintari beugte sich nach vorn und schleuderte den Morgenstern nach dem Terraner.

Trims Schrei erstickte in der Kehle, brennender Schmerz jagte durch seinen Körper und explodierte in einem Funkenregen in seinem Kopf. Er stürzte haltlos in den Sand, der Aufprall raubte ihm fast den Atem, nahm aber auch den Schmerz.

Das ist der Schock, dachte Trim entsetzt. *Er hat mich umgebracht.*

Der Monochrom-Mutant stützte sich auf den linken Arm und schaute an sich hinunter. Die Rüstung hing in Fetzen an ihm, aber die Folie hatte erneut standgehalten.

Rembatta brüllte seinen Sieg hinter ihm hinaus und kam langsam näher, um den Regeln entsprechend das Duell zu beenden.

Steh auf! schrie eine Stimme in Trim. *Wehr dich!*

Doch als er aufzustehen versuchte, gellte sein Schrei bis zum Himmel empor.

Wimmernd zog Trim das rechte Bein an sich und sah das Blut. Überall war Blut im Sand, es pochte in gleichmäßigen Stößen aus seiner Ferse. Dort hatten sie keine Folie anbringen können.

Die rechte Seite hatte es nun voll erwischt, Trim wußte, daß er nicht mehr laufen, nicht mal mehr dahinrollen konnte. Vermutlich hatte es die Achillessehne erwischt ... An welche Heldengeschichte erinnerte ihn das nur ...

Rembatta kam langsam näher. Er ließ sich sehr viel Zeit, weidete sich am Anblick seines verwundeten Opfers, an den verzweifelten Versuchen, mit einer Hand und einem Bein mühsam vor ihm davonzukriechen, eine Blutspur hinterlassend.

»Nun beende ich es endgültig«, grinste der Oberste Waffenträger höhnisch mit gefletschten Zähnen. In seinen Augen glühten sadistische Freude und Mordlust. »Ich werde dich Stück für Stück auseinandernehmen, bis nichts mehr übrig ist, und dann werde ich dich erlösen.«

Es ist vorbei. Trim hatte geglaubt, daß er dem Tod gelassen ins Auge blicken würde, wenn es soweit wäre. Angesichts der Schmerzen, die er bereits litt, und der Erschöpfung, die ihn zusätzlich lahmte, hätte es auch so sein sollen.

Aber er *wollte* nicht, daß es vorbei war. Er wollte leben, um jeden Preis. Es konnte, *durfte* nicht zu Ende sein.

»Ich bin Terraner!« schrie Trim Marath mit letzter Kraft. »Ich allein entscheide, wann ich sterbe, und *jetzt* ist es noch nicht soweit!«

In diesem Moment spürte er einen scharfen Ruck in seinem Gehirn, und ihm wurde schwarz vor Augen.

Etwas geschah mit ihm. Er fühlte einen unglaublichen Energieschub, der sich in seinem Kopf sammelte, sich pulsierend ausweitete und durch seinen Körper raste. Es geschah, ohne daß er einen Einfluß darauf hatte.

Unkontrolliert weitete sich etwas in ihm aus und wurde glühend heiß, als ob er von innen heraus brannte.

Und dann bildete sich mitten aus der Luft heraus zwischen ihm und Rembatta, der abrupt verharnte, eine schwarze Nebelwolke - ähnlich der, die er schon einmal gesehen hatte.

Oder war es doch nur der aufgewirbelte Sand?

Aber Rembatta starrte auf die Nebelwolke wie auf einen unirdischen Geist, sein Arm mit dem Morgenstern sank herab.

Trim *spürte* die Wolke. Sie pulsierte und verdichtete sich, und je mehr das geschah, desto deutlicher wurde eine entsetzliche mentale Strahlung spürbar, eine beinahe körperlich faßbare Aggression und Todesbedrohung.

Und offensichtlich *spürte* Rembatta sie auch, denn er stieß einen knurrenden, fast winselnden Laut aus und *wich* einen Schritt zurück.

Dann formte sich eine Gestalt aus der Wolke, ein gesichtsloser, kompakt gebauter, pechschwarzer, im Licht metallisch glänzender Körper, einem Oxtorner nicht unähnlich - und seltsam vertraut.

Trim spürte die Energie aus seinem Gehirn weichen, eine unbekannte Kraft wurde aus ihm gesogen, welche die schwarze Schattengestalt nährte.

Der Monochrom-Mutant starrte die unwirkliche Erscheinung an, die wie flüssiges Metall wirkte, mit einer absolut glatten Oberfläche und nur angedeuteten Konturen. Sie war so schwarz, daß nicht einmal das von den Spiegeln reflektierend verstärkte Sonnenlicht sie auch nur annähernd erhellen konnte. Aber ...

Das bin ich, erkannte Trim fiebergelühend, mit jeder Sekunde schwächer werdend.

Das ist der Andere. Er ist erwacht.

Rembatta-O-E schien sich zu fangen, denn er hob den Morgenstern, holte mit beiden Armen weit aus und schleuderte seine Waffe direkt auf die Schattengestalt.

Der Schwarze blieb unbeeindruckt stehen. Es war nicht erkennbar, ob der Hieb einfach wie durch einen Geist hindurchgegangen war oder ob er wirkungslos von ihm

abprallte.

Und in diesem Moment erwachte der Andere zu Leben. Mit einer fließenden, kaum mit den Augen zu verfolgenden Bewegung entriß er dem Außenländer den Morgenstern, als wäre es nur ein Stückchen Holz.

Der Andere war nicht größer als Trim, aber seine Kraft schier unglaublich. Und seine aggressive Ausstrahlung erreichte jetzt ihren Höhepunkt in einer wahren Explosion, aus der sich fast sichtbar ein einziges Wort in Trims Gedanken formte: *Töten*.

Trim konnte nur zusehen, was der Andere tat. *Tötentötentöten*, brannte es in seinem Kopf, und er stöhnte vor dem mentalen Schmerz, den der Andere ausschickte.

Bevor Rembatta reagieren konnte, stürmte der Andere vor und griff ihn an, so schnell, daß die Augen nur noch ein wirbelndes zuckendes Durcheinander wahrnehmen konnten, eine grauenvolle Mischung aus Schwarz, flüssigem Metall, Blut und Fleisch.

Es dauerte nur wenige Sekunden, in denen Trim nicht einmal Zeit zum Atmen hatte. Dann sank ein grausam verstümelter, kaum mehr kenntlicher Körper zu Boden, nicht weit von Trim Marath entfernt.

Der Mutant sah, daß Rembatta-O-E tot war.

Er sah, wie der Nebelkrieger über ihm aufragte, mit allmählich formlos werdenden, stark wabernden Konturen.

Er sah das Blut, das weiterhin unaufhaltsam aus seiner Wunde floß und sein Leben mit sich nahm.

Und dann sah Trim Marath nichts mehr.

12.

Sieg ...

Lähmende Stille trat in dem Augenblick ein, in dem Rembattas lebloser Körper in den Staub fiel.

Auf den Tribünen herrschte entsetztes und staunendes Schweigen, niemand konnte so schnell erfassen, was gerade geschehen war. Trim Marath sank langsam um, in seine eigene Blutlache.

Wenige Augenblicke später löste sich der schwarze Killer wieder in jene diffuse Wolke auf, deren verdichtete Strukturen rasch durchsichtig wurden. Innerhalb von zehn Hiddyn hatte sie sich ganz aufgelöst, ohne Spuren zu hinterlassen. Der mentale

Druck verschwand so abrupt, als hätte es ihn nie gegeben.

Pali Hutebau faßte sich als erster von allen Sambarkin. Er sprang von seinem Platz auf.

»Ich fordere Cherckhhaal zu einer Unterredung!« rief er mit schallender Stimme über die Arena. »Am Eingang unten - sofort!«

Während sich immer noch niemand sonst regte, machte der Stellvertreter des Revolutionsführers sich auf den Weg zum Eingang der Arena. Seine Tatkraft, die ihm so oft Schwierigkeiten bereitete, wurde hier sinnvoll genutzt.

Rembattas Adjutant konnte jetzt nicht zögern, er mußte wohl oder übel folgen. Die übrigen Zuschauer blieben schweigend auf den Rängen und warteten ab.

Die Außenländer, ob sie nun einen Planeten voller Sklaven in Besitz nehmen durften.

Die Sambarkin und die übrigen Bewohner, ob sie nun frei blieben.

Keifan trug gerade den bewußtlosen Trim Marath aus der Arena, als Pali Hutebau beim Eingang eintraf.

»Ich werde ihn in sein Zimmer bringen und heilen, aber ich kann trotzdem medizinische Hilfe von eurer Seite brauchen«, sagte der Druide. »Trim ist sehr schwach, aber wenn wir uns beeilen, wird er es schaffen - und schnell wieder in Ordnung sein.«

»Er soll alles erhalten, was notwendig ist«, sagte Pali Hutebau ergriffen. »Was er für uns getan hat, können wir ihm niemals vergelten.«

»Was war das aber für ein Wesen?« wollte Chakra Haken wissen.

»Ich habe geahnt, daß es eines Tages dazu kommt«, antwortete Keifan. »Ich selbst habe Trim Maraths paramentale Kräfte geweckt, aber zum ersten Mal sind sie zum Ausbruch gekommen.«

»Und gerade rechtzeitig«, setzte Karr hinzu. »Ich begleite dich, Keifan.«

»Dies ist Betrug!« rief Cherckhhaal schon von weitem, als er Pali Hutebau erblickte.

»Das verstößt gegen die Regeln!«

Der Stellvertreter des Revolutionsführers hatte nicht vor, den Kolonisten Zeit zum Nachdenken zu lassen. Momentan standen sie noch unter Schock wegen des unerwarteten Todes ihres Anführers. Er mußte jetzt handeln, oder sie bewegten sich alle auf eine gefährliche Zone zu, in der doch Kampf und Tod lauerten.

»Die Regel lautete, daß nur einer die Arena lebend verläßt, und unser Verteidiger hat sie erfüllt«, sagte er scharf. »Zweitens, es wurden keine ungenehmigten Waffen eingesetzt.«

»Aber dieses Geschöpf ...«, tönte der Ratiniih.

»Wir haben daran keinen Anteil, Cherckhhaal. Rembatta persönlich hat seinen Gegner ausgesucht. Du selbst hast unsere Petition zerbissen, in der wir darum baten, einen Sambarkin stellen zu dürfen. Damit habt ihr auch in Kauf genommen, daß Trim Marath durch seine paramentale Begabung Rembatta überlegen war.«

»Das hättet ihr sagen müssen!« Der Ratiniih klang fast verzweifelt.

Pali Hutebau konnte nur lachen, seine Lappfinger vibrierten eifrig.

»Ihr habt nicht gefragt«, widersprach er. »Und Psi-Kräfte wurden nicht ausgeschlossen. Seht es ein, Rembatta hat sich selbst hereingelegt und dies verdientermaßen mit dem Tod bezahlt! Ein Feigling war er doch, daß er sich das kleinste Wesen als Gegner aussuchte! So ein Anführer hätte früher oder später auch euch sinnlos in den Tod getrieben!«

Cherckhhaal knirschte in ohnmächtiger Wut mit den Zähnen. »Ich befehle nun 1800 Schiffe, die immer noch ihre Waffen auf euch gerichtet haben!«

»Dann willst du also mit der Schande leben, auch wie ein Feigling gehandelt zu haben?« gab Pali provokativ zurück. »Trittst du so sehr in die Fußstapfen deines Herrn? Was hast du davon, 700 Millionen umzubringen? Das bringt dir Rembatta nicht wieder! Und euer Krieg würde einen herben Rückschlag erleiden, denn irgendwie würde die Wahrheit ja doch bekannt - einer deiner Leute wird sich eines Tages verplappern, und man wird euch auslachen!«

»Aber du denkst doch nicht, daß wir diesen Kümmerling nun als Anführer anerkennen werden?« zischte der Ratiniih.

»Nein, und wir haben auch kein Interesse daran, mit euch zusammenzuarbeiten«, gab Pali zur Antwort. »Ihr seid Barbaren, mit denen wir nichts zu tun haben wollen. Aber ich habe dir einen Vorschlag zu machen: Wir trennen uns, und jeder geht seiner eigenen Wege. Ihr verschwindet, und wir sind frei. Ich appelliere an eure Ehre als Krieger und Soldaten. Damit hat jeder von uns sein Gesicht gewahrt.«

Cherckhhaal überlegte kurz. »In Ordnung«, gab er dann schließlich nach. »Das scheint eine brauchbare Lösung zu sein.«

Pali Hutebau atmete auf, aber gab sich Mühe, seine Erleichterung nicht erkennen zu lassen. Wer wußte, wie sich der Ratiniih dann benahm?

Sie bahrten Rembatta-O-Es sterbliche Überreste auf und bedeckten ihn mit seiner Prunkuniform. Sämtliche Kolonisten kamen in die Arena herab und gaben dem Obersten Waffenträger das letzte Geleit, mit Ehrensälgut und einem die Ohren beleidigenden, aber sehr lauten Trauergesang.

Bis zuletzt war Pali Hutebau nicht überzeugt, daß die Kolonisten wirklich abziehen würden. Er ließ die KISTAT OSMARA durch den Minengürtel eskortieren und wartete einen fürchterlich angespannten Moment ab.

Doch das Flaggschiff der Außenländer nahm Fahrt auf, und alle übrigen Schiffe folgten ihm. Die Kolonisten verließen Yezzikan Rimba ohne Abschied.

Pali Hutebau entspannte sich seufzend. Eine große Last war von seinen Schultern genommen. Nun würde er nach Trim Marath sehen und dann zur Tagesordnung übergehen.

Doch da erreichte den Stellvertreter des Revolutionsführers ein Ruf aus dem Beobachtungsturm beim Portal.

»Pali!« rief ein Sambarkin aufgeregt. »Ich muß dir eine Meldung machen, die schier unglaublich ist! Aber ich schwöre dir, ich habe nicht getrunken - es ist wirklich wahr! Es ist passiert!«

13.

01C.07K.10R./433.903D - 4. Januar 1304 NGZ, 3 Uhr

Trim schreckte hoch. Für einen Moment war er völlig orientierungslos, doch dann erkannte er Chakra Haken an seinem Bett.

»Du hast es wirklich geschafft, närrisches Kind«, sagte der Kampfmeister. »Aber du solltest schlafen.«

»Sobald ich meine Fragen gestellt habe ... Erinnerst du dich?« erwiderte Trim Marath.

»Du bist in der Tat ein Sturkopf.« Der Kampfmeister schien zu grinsen.

Trim verzog die Lippen zu einem schmerzlichen Lächeln. »Wie alt bist du eigentlich, Chakra?«

Der Kampfmeister fuhr sich versonnen über die silberpolierten Hörner. »Weshalb, denkst du, trage ich diesen Schmuck? Und warum färbe ich wohl meine Zähne? Ich bin ein alter Mann. Dank meines ständigen Trainings ist mein Körper noch gut in Schuß, und er hat mich bisher nie im Stich gelassen. Aber Tatsache ist, daß ich mich

längst in meinem letzten Lebensdrittel befinde und daß der Verfall jetzt schnell kommen kann. Du wirst wohl einer meiner letzten Schüler sein, Trim.«

»Was ist das für eine Sache zwischen dir, Karr und Farel? Und den anderen?«

»Da wendest du dich an sie. Ich kann nur sagen, daß ich Dinge tat, die besser ungetan geblieben wären. Du solltest jetzt wirklich schlafen.«

»Warte, ich habe nur noch eine Frage - die wichtigste: Warum hast du dich geweigert, gegen Rembatta anzutreten?«

»Ist das nicht offensichtlich?« Chakra zeigte sein breites, faszinierendes Lächeln.

»Ich wollte nicht verlieren.«

Trim stutzte, dann lachte er krächzend. »Ich werde es nie erfahren, oder?« »Ich habe dir versprochen, deine Fragen zu beantworten. Ich habe nie gesagt, wie genau.«

Chakra zog die Decke hoch und strich in einer väterlich-zärtlichen Geste über seine Wange. »Schlaf jetzt, junger Trim! Du hast es dir verdient. Von allen Schülern, die ich je hatte, warst du der tapferste. Du bist das, was man einen wahren Helden nennt. Aber werd jetzt nicht übermütig!«

Trim konnte die Augen kaum mehr offenhalten. »Chakra?« murmelte er schon halb traumumfangen.

Aber der alte Sambarkin war bereits gegangen. Trotz seiner Größe bewegte er sich lautlos und geschmeidig wie ein Raubtier.

Trims Hände glitten über die Decke; erfreut merkte er, daß sein rechter Arm wieder gebrauchsfähig war. Seine Finger ertasteten etwas an seiner rechten Seite. Er lächelte, als er die Wärme der Monofilament-Klinge spürte, und gab dem Schlaf endlich nach.

*

Als Trim Marath das nächstemal erwachte, fühlte er sich zu seinem eigenen Erstaunen einigermaßen frisch und munter.

»Keifan«, sagte er leise. »Ich kann mich kaum mehr erinnern, was geschehen ist...«

Der Druide tastete mit dem Traenii sein Gesicht ab. »Normalerweise müßtest du noch im Heilschlaf bleiben«, brummte er mit seiner tiefen, weichen Stimme. »Aber ich war gezwungen, dich zu wecken.«

»Mich zu wecken? Aber ... sag mir doch, was in der Arena passierte! Und wo sind Karr und Chakra? Und was ist mit den Kolonisten?«

»Na gut, alles der Reihe nach in Kürze«, seufzte Keifan. »Yezzikan Rimba ist gerettet. *Du* hast die Welt gerettet, mit deinen erwachten Psi-Kräften. Die Kolonisten sind abgezogen, aber du bist natürlich nicht ihr Anführer.«

»Das hätte mir auch gerade noch gefehlt.«

»Karr ist hier in der Akademie, aber Chakra ist fort. Er hat dir das Schwert dagelassen und gemeint, du hättest es dir mehr als verdient. Ich verabscheue das trotzdem. Und Pali und die anderen sind beim Portal ... na ja ...« Trim setzte sich auf, sein Interesse war erwacht. »Ja? Ist Startac endlich zurück? Wo ist er? Es ist hoffentlich alles in Ordnung?«

»Nun ... nicht so ganz.« Ganz offensichtlich scheute Keifan sich, mit der Sprache herauszurücken.

»Sag es mir doch endlich, wenn du mich schon deswegen geweckt hast!« drängte Trim. »Ist etwas mit Startac passiert?«

»Gewissermaßen. Aber genau wissen wir das nicht.«

»Wie bitte?« Der Monochrom-Mutant wurde nervös.

Der Druide seufzte tief und schwer. »Das Portal ist verschwunden.«

Trim Marath blinzelte. »Was meinst du mit *verschwunden*?«

»*Verschwunden* wie *weg*. *Nicht mehr da*«, antwortete Keifan bedrückt.

»Das ... das ist jetzt aber ein übler Scherz«, stotterte Trim fassungslos. Ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinunter.

»Es ist aber so, junger Trim«, wiederholte der Druide düster, »das Portal, die Transmittertore sind weg, einfach nicht mehr da, als hätte es sie nie gegeben.«

ENDE

Trim Marath erkannte - mehr gegen seinen eigenen Willen - seine wahre Gabe, und er wuchs in einem entscheidenden Augenblick seines Lebens über sich selbst hinaus. Sein Freund Startac Schroeder steht noch vor einer Bewährungsprobe, denn er ist nach wie vor verschollen.

Was Startac Schroeder erlebt, beschreibt Uwe Anton. Sein PERRY RHODAN-Roman erscheint in der nächsten Woche unter folgendem Titel:

WÄCHTER DES PORTALS